

Freunde der Monacensia e. V.
Jahrbuch 2010

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

Andreas Bauer (Hrsg.) *Festschrift für Hans Ludwig Held*, München 1950: 153;
Martin Möbius, Bruno Paul *Steckbriefe*, Berlin/Leipzig 1900: 189; Privatnach-
lass Rolf von Hoerschelmann (im Besitz der Gemeinde Feldafing): 162; Walter
Hettche: 190/191

Alle hier nicht explizit aufgeführten Bilder entstammen dem Bestand des
Monacensia Literaturarchivs München.

Juli 2010

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2010 Freunde der Monacensia e.V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN 1868-4955

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-139-9

Klaus E. Bohnenkamp

Rainer Maria Rilkes Briefe an seinen Münchener Buchhändler Heinrich Jaffe 1913–1921

Heinrich Jaffe, geboren am 12. Oktober 1862 in Nürnberg, war nach seiner Ausbildung zum Buchhandlungsgehilfen im Jahre 1903 aus der traditionsreichen Münchner »Hof-, Buch- und Kunsthandlung A. Ackermann« in der Maximilianstraße 2¹ ausgeschieden und hatte am 24. Mai im Eichthal-Palais in der Briennerstraße 54 (heute Hausnummer 12) gegenüber dem Café Luitpold eine eigene Buchhandlung eröffnet, die schon bald »zu einem Treffpunkt der literarisch interessierten Leute« in München wird.² Zu ihren treuesten Kunden zählt – neben Thomas Mann – Rainer Maria Rilke, der nicht nur während seiner Aufenthalte in der bayerischen Hauptstadt das »Geschäft« besucht, sondern auch aus Paris, Berlin oder der Schweiz Aufträge und Bestellungen an den erfahrenen »Herrn Jaffe« richtet, dessen kundige Ratschläge er dankbar aufgreift. Jaffe hatte sich und seine Buchhandlung, wie Thomas Mann anmerkt, bereits früh mit »Münchens bedeutendstem literarischem Verein [liiert]«, dem »Neuen

¹ Friedrich Adolf Ackermann (1837–1903), ab 1879 königlich bayerischer Hoflieferant, hatte die 1874 erworbene Sortimenterbuchhandlung 1893 an Karl Schüler übergeben und sich fortan ausschließlich dem Verlagsgeschäft, vor allem dem nach ihm benannten Kunstverlag gewidmet.

² So Thomas Mann in seinem »Brief an Herrn Jaffe« in: *Katalog der Buchhandlung Jaffe. 1903–1913*. München o.J. (nicht bei Ulrike Erber-Bader, *Verlagsalmanache des 20. Jahrhunderts. Eine Bibliographie*. Mit einer Auswahl von Sortimenterbuchhandlungen. Marbach a.N. 2001); jetzt unter dem Titel *Glückwunsch an einen Buchhändler* in: Thomas Mann, *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Bd. X. Frankfurt a.M. 1960, S. 843–845, beziehungsweise *Ein Brief. An den Buchhändler Heinrich Jaffe* in: Thomas Mann, *Essays I. 1893–1914*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Heinrich Detering. Frankfurt a.M. 2002, S. 350–353. Einen weiteren Brief Thomas Manns vom 13. März 1921 verwahrt die Handschriftensammlung der Monacensia (Stadtbibliothek München).

Verein«,³ der im Februar 1904 an die Stelle des Ende 1903 vom Senat der Universität verbotenen »Akademisch-Dramatischen Vereins« getreten war. In seinem Verlag erscheint 1906 Annette Kolbs zweites Buch *L'âme aux deux patries. Sieben Studien*, und im »English and American book-store« veröffentlicht er englischsprachige Bücher wie die *Brief history of Bavaria* von Gertrude Norman (1910). Auch für den Münchner George-Kreis ist Jaffe der maßgebende Buchhändler, dem man die Verbreitung der eigenen Publikationen anvertraut.⁴ Nach dem Weltkrieg macht er seine im September 1919 eröffnete »Lese-stube« zum Mittelpunkt des 1917 gegründeten Münchner Goethe-Vereins, veranstaltet in den Räumen Gemälde- und Graphik-Ausstellungen, gründet 1921, nachdem er die »Lese-stube« hatte schließen müssen, mit Otto Mittler ein Antiquariat und erweist sich bei alledem als »absolut zuverlässiger Kaufmann« und als jemand, der, wie Thomas Mann betont, »mit dem Herzen« Buchhändler ist. Auch Johannes von Guenther erinnert sich: »Man sprach von Literatur, in München traf man sich in der Buchhandlung von Heinrich Jaffe in der Brienerstraße, wo Besucher und Kunden auf das beste unterrichtet und unterhalten wurden.«⁵ Nach Jaffes Tod am 2. Oktober 1922 wird das Geschäft zunächst unter seinem Namen weitergeführt; ab 1935 firmiert es als »Buchhandlung an der Briener Straße«.⁶

Ähnlich eng wie zu Jaffe sind Rilkes Beziehungen nur zum Buchhändler und Antiquar Horst Stobbe (1884-1974), dem Inhaber der »Bücherstube am Siegestor« in der Münchner Ludwigstraße 17a. Die vierzehn an ihn gerichteten Briefe aus den Jahren 1911 bis 1919⁷ betreffen meist Bestel-

³ Vgl. Jaffes Briefe an den »Neuen Verein« in München aus den Jahren 1906 bis 1909 in der Handschriftensammlung der Monacensia.

⁴ Vgl. *Friedrich Gundolf – Friedrich Wolters, Ein Briefwechsel aus dem Kreis um Stefan George*. Hrsg. und eingeleitet von Christoph Fricker. Köln, Weimar, Wien 2009, S. 66, 68; dabei benutzen Gundolf und Wolters anscheinend die falsche, auch von Rilke im ersten Brief gebrauchte Namensform »Jaffé«, vgl. Anm. 27.

⁵ *Ein Leben im Ostwind. Zwischen Petersburg und München. Erinnerungen*. München 1969, S. 189.

⁶ Freundliche Hinweise von Herrn Archivamtsrat Anton Löffelmeier, Stadtarchiv München.

⁷ Vgl. Katalog der Rilke-Sammlung Richard von Mises. Bearb. und hrsg. von Paul Obermüller und Herbert Steiner unter Mitarbeit von Ernst Zinn. Frankfurt a. M. 1966, S. 128; Nr. 510; die Briefe verwahrt die Houghton Library der Harvard University, Cambridge MA, USA. Der Herausgeber plant, auch sie demnächst im Druck vorzulegen.

lung und Lieferung von Büchern, bieten am 16. August 1919 aber auch die schöne Schilderung der Stadt Bern.⁸ In anderen Korrespondenzen ist von Besuchen bei Stobbe mit Katharina Kippenberg die Rede,⁹ von größeren Bücherrechnungen,¹⁰ von Auktionsaufträgen zu eigenen, nicht mehr greifbaren Werken,¹¹ von Kostenvoranschlägen für einen Leder-Einband¹² oder vom Plan eines Trakl-Abends.¹³ Stobbes erstem *Almanach der Bücherstube* auf das Jahr 1918 überlässt Rilke eine Probe seiner *Michelangelo-Übertragungen aus den Gedichten an Vittoria Colonna*: »In vielen Jahren sucht, in viel Mißlingen ...«. ¹⁴ Gelegentlich steht er auch mit anderen Münchner Buchhandlungen in Kontakt, so mit Theodor Ackermann am Promenadeplatz 10,¹⁵ Fritz Lehmkuhl in der Leopoldstraße 23,¹⁶ der »Bücherstube« von Hans Goltz in der Briennerstraße 8¹⁷

⁸ Auszugsweise zitiert in: Rainer Maria Rilke, *Briefe zur Politik*. Hrsg. von Joachim W. Storck. Frankfurt a.M. und Leipzig 1992, S. 594.

⁹ *Rainer Maria Rilke – Katharina Kippenberg, Briefwechsel*. Hrsg. von Bettina von Bomhard. Wiesbaden 1954, S. 132: 15. September 1915.

¹⁰ Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp*. Hrsg. von Walter Simon. Frankfurt a.M. 1987, S. 138.

¹¹ An Clara Rilke, 4. November 1917; in: Rainer Maria Rilke: *Briefe in zwei Bänden*. Hrsg. von Horst Nalewski. Frankfurt a.M. und Leipzig 1991, Bd. I, S. 650.

¹² Rainer Maria Rilke, *Briefwechsel mit Magda von Hattingberg* »Benvenuta«. Hrsg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M. und Leipzig 2000, S. 193.

¹³ Siehe S. 121.

¹⁴ Rainer Maria Rilke: *Sämtliche Werke*. Siebenter Band: *Übertragungen*. Besorgt durch Walter Simon, Karin Wais und Ernst Zinn †. Frankfurt a.M. und Leipzig 1997, S. 799.

¹⁵ Vgl. sein Schreiben vom 3. Juli 1912 aus Venedig mit der Versicherung, »den kleinen Betrag« der »Rechnungen, die zwar an meine pariser Adresse gingen, aber unter der Aufschrift Frau R. M. Rilke«, und die ihn »hier über weite Umsendungen erreicht« hätten, »heute« anweisen zu lassen, zitiert nach: Eberhard Köstler: *555 Autographen aus allen Gebieten. Katalog 10*. Tutzing, Sommer 2003, S. 133, Nr. 406.

¹⁶ Vgl. Hans Janssen, Rilkes Bibliothek; in: *Philobiblon* 33. Heft 4. Dezember 1989, S. 293-319; hier S. 292.

¹⁷ Vgl. Katharina Kippenberg an Rilke vom 25. Oktober und Rilkes Antwort vom 2. November 1916 (wie Anm. 9, S. 178-180); an Thankmar von Münchhausen, 24. August und 13. November 1916; in: Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Thankmar von Münchhausen. 1913 bis 1925*. Hrsg. von Joachim W. Storck. Frankfurt a.M. und Leipzig 2004, S. 50, 53; Ingeborg Schnack: *Rainer Maria Rilke. Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875-1926*. Erweiterte Neuausgabe Hrsg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M. und Leipzig 2009, S. 511, 539.

oder Georg Steinickes »Kunstsalon« in Schwabing, Adalbertstraße 15.¹⁸

Die hier vorgelegten Briefe an Jaffe bieten einen ausschnitthaften, aber aufschlussreichen Einblick in Rilkes Bücherwelt zwischen den Jahren 1913 und 1921. Seine Aufträge und Bestellungen liefern gleichsam den dokumentarischen Hintergrund zu jenen Leseprotokollen, Berichten und Hinweisen, die er Freunden und Bekannten zukommen lässt. Sie beleuchten seine thematisch weitgespannten Lektüreinteressen, die sich von Hölderlin bis Stifter, von Tolstoi und Dostojewski bis zu Tagore und Marcel Proust erstrecken und Werke Friedrich Gundolfs oder Hermann von Keyserlings ebenso mit einschließen wie kunsthistorische Abhandlungen oder jüngste literarische Zeitschriften-Projekte. Nicht allein als empfehlender und schenkender Kenner des Bewährten tritt er hervor, sondern auch als wohlunterrichteter Leser, der sein offenes Auge aufmerksam und kritisch auf das Allerneueste richtet, »um über die jüngere Welt orientiert zu bleiben«.¹⁹

Der erste dieser dreizehn Briefe – weitere sicher zu erschließende müssen als verloren gelten – befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar. Die übrigen Schreiben hat Jaffes am 18. Juni 1894 gegebener Sohn Ernst, der sich laut seinen Meldeunterlagen am 14. September 1925 von München »nach Mexiko« abmeldet, 1962 der Münchner Stadtbibliothek (Monacensia) in Form von Fotografien überlassen, nach denen im Folgenden zitiert wird.²⁰ Der Verbleib der Originale war bislang nicht

¹⁸ Vgl. an Katharina Kippenberg, 24. Februar 1919 (wie Anm. 9, S. 333); Rainer Maria Rilke – Norbert von Hellingrath: *Briefe und Dokumente*. Hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp. Göttingen 2008, S. 130; *Rainer Maria Rilke – Eva Casirer, Briefwechsel*. Hrsg. und kommentiert von Sigrid Bauschinger. Göttingen 2009, S. 183; Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 549.

¹⁹ Siehe Brief Nr. 5, S. 93.

²⁰ Für die Genehmigung zum Abdruck der Briefe sei dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar, der Monacensia in München sowie Frau Hella Sieber-Rilke, Rilke-Archiv Gernsbach, herzlich gedankt. Die Briefe sind buchstabengetreu und ungekürzt wiedergegeben. Orthographie und Zeichensetzung der Vorlagen genau befolgt, sprachlich Besonderheiten – auch bei Eigennamen – nicht angetastet. Briefköpfe und Grußformeln mit Unterschrift werden, was Form und Stellung angeht, vereinheitlicht wiedergegeben. Obwohl sich an den Kopien nicht eindeutig entscheiden lässt, von wessen Hand gelegentliche Unterstreichungen stammen, werden sie ausnahmslos beibehalten, auch wenn die Mehrzahl auf Jaffe zurückgehen dürfte, der mit solcher Markierung Rilkes Aufträge und Adressangaben hervorzuheben sucht.

zu ermitteln. Dass Mitteilungen aus den Jahren des Ersten Weltkriegs, die Rilke vorwiegend in München verbringt, fehlen, geht gewiss auf den vermehrten persönlichen Verkehr mit Jaffe zurück. Er sucht die nahegelegene Buchhandlung gern und häufig auf und eröffnet beispielsweise am 13. November 1916 ein »Conto« für Thankmar von Münchhausen, dessen Bücherwünsche er künftig schriftlich und mündlich besorgen wird, bisweilen über die »Jaffésche Langsamkeit« klagend.²¹ Am 17. November 1916 entdeckt er im Schaufenster die neue Ausgabe von Rudolf Kassners *Melancholia*²² und Mitte Februar 1918 stößt er, wie ein Schlafwandler«, im Laden auf Lou Andreas-Salomés Buch *Drei Briefe an einen Knaben*.²³ Dass seine »geschäftlichen Beziehungen« zu Jaffe über den letzten hier mitgeteilten Brief des 18. April 1921 hinaus fortbestehen, belegt sein Dank an den »Sehr geehrte[n] Herr[n] Jaffe – jun.« vom 16. März 1922 für eine nicht näher bestimmte Lieferung.²⁴

Die Briefe

Während seines letzten Aufenthaltes in München vom 11. bis zum 28. Oktober 1912 hatte Rilke Jaffes Buchhandlung aufgesucht²⁵ und dort fraglos von seiner bevorstehenden Spanienreise gesprochen, die ihn ab dem 1. November über Toledo, Cordoba und Sevilla nach Ronda führt, wo er den Winter verbringt. Über Madrid war er am

²¹ Vgl. Rilke – Münchhausen (wie Anm. 17), S. 52, 62, 66, 68. Laut dieser Edition benutzen beide Schreibpartner durchgängig die mit Schlussakzent versehene Namensform »Jaffé«, welche auch der Herausgeber (ebenda, S. 144) anscheinend für die richtige hält; vgl. Anm. 27.

²² Rudolf Kassner: *Melancholia. Eine Trilogie des Geistes*. 2. Auflage. Leipzig 1915; vgl. Rilke – Katharina Kippenberg (wie Anm. 9), S. 181. Katharina Kippenberg wiederum wird Rilke am 15. September desselben Jahres raten, sich »bei Jaffe« »den gigantischen Phantasmus« von Arno Holz (Leipzig: Insel 1916) vor einem möglichen Kauf anzusehen (ebenda, S. 175f.).

²³ Lou Andreas-Salomé: *Drei Briefe an einen Knaben*. Leipzig: Kurt Wolff 1917; vgl. Rainer Maria Rilke – Lou Andreas-Salomé, *Briefwechsel*. Hrsg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt a.M. 1975, S. 380: 20. Februar 1918.

²⁴ J. A. Stargardt: *Auktion 23./24. November 2004. Katalog 680*, S. 116, Nr. 266; *Kotte-Autographs 15*, S. 105, Nr. 295. Nähere Auskunft konnte das Auktionshaus Thomas Kotte, Stuttgart, jetzt Roßhaupten, nach Verkauf des Dokuments nicht geben.

²⁵ So rückblickend an Anton Kippenberg am 14. Januar 1913 aus Ronda: Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926*. Hrsg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M. und Leipzig 1995, Bd. I, S. 377.

25. Februar 1913 nach Paris zurückgekehrt. Dort logiert er zunächst im Hôtel Lutetia auf dem linken Seine-Ufer am Boulevard Raspail, da die zum 1. Januar 1913 angemietete Atelier-Wohnung in der rue Campagne-Première 17 noch nicht tapeziert und eingerichtet ist. Und so bringt er, bevor er am 12. März »endlich ganz« einziehen kann, »zwischen Handwerkern, Kisten, am neu zusammengeschaubten staubigen Tisch«²⁶ diese Zeilen zu Papier:

I.

17 rue Campagne Première.
Paris, am 8. März 1913

*Sehr geehrter Herr Jaffé,*²⁷

von Spanien zurück, wo den ganzen Winter über keine Bücher zu sehen waren, hab ich sehr das Bedürfnis, wieder einigen Anschluss an das inzwischen Erschienene zu nehmen: ich höre, dass schon ein oder zwei Bände der von Norbert von Hellingrath veranstalteten Hoelderlin=Ausgabe (bei Georg Müller) da sind: wollen Sie die Güte haben mir die bisherigen gleich zu schicken und mich für die weiteren Bände vormerken: das alles für die gebundene Ausgabe (zu 8,- Mark der Band) verstanden.

Besten Dank und freundliche Grüße.

Ihr

Rainer Maria Rilke

(17, rue Campagne Première, Paris XIV^e)

Wer der – nicht ganz zuverlässige – Gewährsmann war, bleibt offen. Wie die Preisangabe nahelegt, bezieht sich Rilke auf Jaffes *Literarischen Katalog für das Jahr 1913*,²⁸ der auf Seite 66 anführt: »Hölderlin, Friedrich, Gesammelte Werke in 6 Bänden. Herausg. von N. v. Hellingrath. Mit zahlreichen Porträten und Faksimiles der Band geb. M. 8. – Luxusausgabe M. 20 –«. Eine Bemerkung zur Zahl der erschienenen Bände fehlt. Zu diesem Zeitpunkt ist allein der fünfte

²⁶ Vgl. Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 382: 6. März 1913.

²⁷ DLA. - Zuerst gedruckt in: Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 83. – Nur in dieser ersten überlieferten Mitteilung gebraucht Rilke die akzentuierte Form »Jaffé«, wohl in Analogie zum befreundeten Münchner Nationalökonom Edgar Jaffé (1866–1921) und dessen Ehefrau Else, geb. von Richthofen. Zum Tod von deren achtjährigem Sohn Peter entsteht 1915 Rilkes *Requiem auf den Tod eines Knaben*.

²⁸ Stadtbibliothek München, Monacensia; nicht verzeichnet bei Ulrike Erber-Bader (wie Anm. 2).

Band mit den Übertragungen greifbar; er war unter der Jahreszahl »1913« Ende 1912 ausgeliefert worden als: Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke*. Historisch-Kritische Ausgabe unter Mitarbeit von Friedrich Seebaß besorgt durch Norbert von Hellingrath. Fünfter Band: *Übersetzungen und Briefe*. 1800–1806. Besorgt durch Norbert von Hellingrath.²⁹ Neben diesem sind auch die späteren Bände I bis IV in Rilkes Bibliothek erhalten geblieben.³⁰

2.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE³¹
Paris, am 3. April 1913

Lieber Herr Jaffe,
mit bestem Dank für Ihre Sendung neulich, bitte ich Sie heute, an untenstehende Adresse (in meinem Auftrag und für meine Rechnung) die zwei Bände der Insel-Ausgabe (Leder) von Adalbert Stifter, *Studien* freundlichst senden zu wollen.
Dank im Voraus und herzliche Grüße
Ihr
RMRilke

Adresse: Frau Hedwig Jaenichen-Woermann,

Sceaux ^{b/}Paris
7 rue des Chèneaux
(Seine)

Die erste Ausgabe von Adalbert Stifters *Studien* im Insel-Verlag war 1905 erschienen; hier ist an die Neuauflage des Jahres 1911 zu denken,³² die Rilke selbst besitzt.³³ »Ein paar Bände Stifter« hatte er Anfang des Jahres aus Spanien von Anton Kippenberg erbeten. Als er dann am 13. Januar die »wundervollen Bücherpakete« erhält, widmet er sich vornehmlich den Novellen und Erzählungen.³⁴ Dabei wird ihm, wie er aus der Rück-

²⁹ Vgl. dazu genauer: Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 80–84.

³⁰ So die – bibliographisch leider völlig unzureichende – Zusammenstellung von Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 305.

³¹ Gedruckte Straßenangabe.

³² Vgl. Heinz Sarkowski: *Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969*. Frankfurt a. M. 1970, S. 344: Nr. 1680.

³³ Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 316.

³⁴ Vgl. Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 375, 376, 379.

schau des 11. Januar 1914 dem Literaturwissenschaftler August Sauer bekennt, »Stifter zu einem ganz eigenen Gegenstand der Liebe und der Erbauung«; »von dem unvergleichlichen ›Gegenbild‹ in den ›Hagesstolzen‹ hineingerissen«, war es damals »wirklich Stifter« gewesen, »der mich Abend für Abend den Einflüssen einer mich großartig überholenden Natur entzog, um mir in seiner verhältnismäßigen Welt reine Unterkunft und geschätzte Erfreuung zu bieten«. Gerade die *Studien* »beschäftigten mich lange«. ³⁵ Auch andere Werke, wie die dreibändige Erstausgabe des *Nachsummers* von 1857, finden sich unter seinen Büchern. ³⁶

Empfängerin der bestellten Bände ist die Malerin und Bildhauerin Hedwig Jaenichen-Woermann (1879–1960), Tochter des Reeders Adolph Woermann (1847–1911). Nach Studienjahren in Paris und Rom lebt und arbeitet sie mit ihrem Mann, dem Bildhauer Johann Friedrich Jaenichen (1873–1945), von 1908 bis 1914 in Sceaux bei Paris. Hier hatte sie Rilke kennengelernt und im Winter 1911/12 vorübergehend dessen Schützling, die junge Marthe Hennebert, in ihr Haus aufgenommen und zu fördern gesucht. ³⁷ Vermutlich geht dem Auftrag ein Treffen mit Frau Jaenichen-Woermann in Paris oder Sceaux voraus, wo Rilke sie am 27. Februar verfehlt hatte. ³⁸

Am 6. Juni war Rilke nach »einem kleinen Zusammenbruch« ³⁹ von Paris nach Bad Rippoldsau im nördlichen Schwarzwald aufgebrochen, wo er schon im Spätsommer 1909 Ruhe und Erholung gefunden hatte.

³⁵ Rilke, Briefe in zwei Bänden (wie Anm. 11), Bd. I, S. 493f.

³⁶ Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 316. Vgl. insgesamt Joachim W. Storck, Rainer Maria Rilke und Adalbert Stifter; in: Adalbert Stifter: *Studien zu seiner Rezeption und Wirkung I: 1868–1930*. Kolloquium I. Hrsg. von Johann Lachinger. Linz 1995, S. 113–130.

³⁷ Vgl. Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis: *Briefwechsel*. Hrsg. von Ernst Zinn. Zürich, Wiesbaden 1951, S. 66, 99f., 276.

³⁸ An Marie Taxis, 21. März 1913; ebenda, S. 276. – Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach a.N. verwahrt siebzehn Briefe Rilkes an Frau Jaenichen-Woermann aus den Jahren 1907 bis 1923; allerdings fehlen Nachrichten aus dem Jahr 1913, die an dieser Stelle herangezogen werden könnten (freundliche Auskunft von Frau Hildegard Dieke, Deutsches Literaturarchiv). »Vier unbekannte Rilke-Briefe« aus den Jahren 1918 und 1923, die sich vornehmlich mit Person und Werk Alfred Schulers befassen, hat Hans Eggert Schröder als »Beitrag zur Schuler-Forschung« veröffentlicht; in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 23/1979, S. 84–93.

³⁹ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 406: 3. Juni 1913.

Diesmal freundet er sich mit der jungen Schauspielerin Hedwig Bernhard⁴⁰ an, die, wie er, im Kurhotel *Villa Sommerberg*⁴¹ wohnt und eine Reihe lebensnaher Photographien aufnimmt, die Rilke »zum Theil vortrefflich« nennt und deren Abzüge er wiederholt für Freunde und Verwandte erbittet, denn »alle finden diese Bilder die unvergleichlich besten«. ⁴² Während gemeinsamer langer Spaziergänge hatte er ihr von Tolstois Briefwechsel mit der Gräfin Alexandrine⁴³ gesprochen und gerühmt: »die reinen Kräfte seines ununterdrückbar schöpferischen Fühlens wehen in diesen Blättern, als könnte man sie athmen«. ⁴⁴

Wie stark ihn die Lektüre dieses »schönen Briefwechsels« – sein Handexemplar verwahrt das Rilke-Archiv in Gernsbach⁴⁵ – noch während der anschließenden Wochen im Seebad Heiligendamm vom 28. Juli bis 16. August bewegt, machen seine gleichzeitigen Empfehlungen des Buchs an Katharina Kippenberg und Fürstin Marie von Thurn und Taxis deutlich. ⁴⁶ Auch auf dem *Grönwoldhof* bei Hamburg, wo er, von Heiligendamm kommend, Clara und Ruth Rilke,

⁴⁰ Geboren am 23. Juli 1888 in Berlin, umgekommen in Auschwitz am 27. Februar (?) 1943; vgl. Wolf Schmid, *Rilke in Rippoldsau*. 1909 und 1913. Freiburg i.Br. 1984; bes. S. 76–99 und S. 109f.

⁴¹ In Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 430, irrtümlich: »Villa Sonnenblick«.

⁴² Vgl. Rilkes Briefe vom 26. Juli, 8. August und 5. Oktober 1913, zitiert bei Wolf Schmid (wie Anm. 40), S. 85, 90f., 93. Dort auch die Serie der Aufnahmen, ebenso bei Joachim W. Storck, »... die Wälder sind herrlich...«. *Rainer Maria Rilke in Bad Rippoldsau*. Marbach am Neckar 2000: Spuren 52. Siehe auch Rilkes Brief an Eva Cassirer vom 17. September 1913; in: Rilke – Cassirer (wie Anm. 18), S. 65f.

⁴³ *Leo Tolstoi's Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoi. 1857-1903*. München bei Georg Müller 1913. Tolstoi-Bibliothek, Hrsg. von Ludwig Berndl. Erster Band. Am Schluss auf S. [475] der Vermerk: »Die russischen Briefe wurden übertragen von Ludwig und Dora Berndl, die französischen von Luise Wolf.« Gräfin Alexandra Andrejewna Tolstoi (1817-1904) versteht sich als Tolstois »Tante«, da dessen Vater Nikolaj Iljitsch, ein »leiblicher Neffe« ihres Vaters, ihr Vetter gewesen sei (vgl. ihre *Erinnerungen*, ebenda, S. 4f.). Rilke hingegen leitet aus dieser Verwandtschaftsbeziehung die Bezeichnung »Cousine« ab, so an Katharina Kippenberg (wie Anm. 9, S. 61) und Fürstin Taxis (wie Anm. 37, S. 309).

⁴⁴ Mit diesen Worten kommt er am 8. August auf das Rippoldsauer Gespräch zurück, wenn er Hedwig Bernhard aus Heiligendamm mitteilt, er lese »zwischen-durch« »höchstens noch Tolstoi, den Briefwechsel mit seiner Cousine, der Gfn. Alexandrine, von dem ich Dir gesprochen habe. Du mußt auch eines Tages diese Briefe lesen« (Rilke-Chronik [wie Anm. 17], S. 433).

⁴⁵ Hans Jansen (wie Anm. 16), S. 316.

⁴⁶ Rilke – Katharina Kippenberg (wie Anm. 9), S. 61: 8. August; Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 309: 14. August 1913.

die »gerade« dort sind,⁴⁷ am 17. und 18. August besucht, gehören diese Briefe zum Gespräch, das er mit seinen Gastgeberinnen Gertrud Woermann, geb. Krüger (1862–1945), zweiter Gattin des oben genannten Reeders Adolph Woermann, und deren 1895 geborener Tochter Irma führt. Gerade sie muss ihr Interesse bekundet haben, denn kaum in Berlin angekommen, gibt Rilke ein Exemplar für sie bei Jaffe in Auftrag:

3.

Berlin, Hospiz des Westens,
Marburgerstr. 4
am 20. August 1913.

Lieber Herr Jaffe,
zwar auf der Durchreise in Berlin und lauter Buchhandlungen gegenüber, nehme ich gleichwohl am Liebsten für eine kleine Besorgung wieder Ihre Freundlichkeit in Anspruch:
Haben Sie die Güte, in meinem Auftrag und für meine Rechnung, ein Exemplar (geheftet) von L. N. Tolstoi, Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoi, kürzlich bei Georg Müller erschienen, zu senden an:

Fräulein Irma Woermann
p. A. Herrn von Heyden⁴⁸
Breechen bei Jarmen
Vorpommern

Ich komme in Kurzem nach München und dann bei Ihnen vorbei, um diese neue Schuld zu begleichen.

Bestens grüßend
Ihr
RMRilke⁴⁹

⁴⁷ Aus Heiligendamm hatte Rilke Lou Andreas-Salomé am »Freitag«, dem 15. August, mitgeteilt: »Ich fahre vielleicht übern Sonntag zu Woermanns in die Nähe von Hamburg, wo Ruth und Clara gerade sind, – und dann Montag nach Berlin« (Rilke-Lou Andreas-Salomé [wie Anm. 23], S. 296), eine Nachricht, die er am folgenden Tag im Brief an Anton Kippenberg bestätigt, er »gehe für den Sonntag nach dem nahen Grönwoldhof zu Woermanns, um diesen Tag mit meiner Frau und Ruth, die eben noch dort sind, zu verbringen. Montag fahre ich dann weiter nach Berlin« (Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 25]. Bd. I, S. 432, 434). Nicht am genannten Montag, dem 18., sondern erst am 19. August wird er dann in Berlin eintreffen.

⁴⁸ Ernst Adam von Heyden (1876–1947).

⁴⁹ Von Jaffes (?) Hand am unteren Seitenrand die Notiz: »Brief vormerk«.

Die Beschäftigung mit diesem Briefwechsel lässt ihn auch in München nicht los, als er dort vom 7. September bis zum 4. Oktober im Hotel Marienbad logiert. Wie genau er damit umgeht, bezeugt sein Begleitschreiben vom 17. September an Eva Cassirer zu einem ihr zugeordneten Exemplar: »Soweit Menschen sich einander über Ebbe und Fluth ihres Lebensgefühls unterrichten können, ist es in dieser Korrespondenz geschehen, die Grenzen der Hülfe sind abgesteckt und sehen recht eng aus im Vergleich zum Ganzen unseres Daseins, – und doch, innerhalb dieser Schranken, was für Größe des Liebenwollens. Dieser Briefwechsel gehört zu den aufrichtigsten und deshalb reinsten Zeugnissen des inneren Umgangs mit anderen und mit sich selbst, die Gestalt Tolstoi's ergibt sich aus diesen Blättern unmittelbarer, rührender als ich sie je einsah; was die persönliche Berührung mit ihm vermittelte,⁵⁰ sein Nichtanderskönnen, sein Im-Recht-Sein hinter allem Irrthum, dies alles, was mich damals so völlig ergriff, strömt von diesen Seiten, mit der natürlichen Wärme des mühevoll und freudig Lebendigen, unüberhitzt, auf einen über.«⁵¹ Am 3. Januar 1914 fügt er hinzu, es sei »ja das schon wunderbar, daß zwei Menschen durch einen Zeitraum von fast fünfzig Jahren in wirklicher Auseinandersetzung sich zu erhalten vermögen, immer wieder in den Räumen ihres Entferntseins die Konstellation der Beziehung umbildend und erneuernd, so daß sie, über alle Umstürze und Bestürzungen hinaus, sich doch, wo nicht verständlich, durch unverwirrte Liebe erreichbar und durch hundert Seiten des Herzens rührend bleiben.«⁵²

Den mitgeschickten Band hatte er, wie wir gern glauben wollen, bei Jaffe erworben, als er dort, wie am 20. August versprochen, seine »Schuld« beglichen und sich über weitere Neuerscheinungen hatte unterrichten lassen, darunter Tolstois Briefe an seine Frau Sophie Andrejewna, geb. Behrs, die, herausgegeben von Alexej Grusinskij, 1913 in Moskau erschienen waren. Darauf bezieht er sich, kurz nachdem er von Reisen nach Hellerau, ins Riesengebirge und Dresden am 18. Oktober 1913 in seine Pariser Wohnung zurückgekehrt war.

⁵⁰ Rilke hatte Tolstoi am 28. April 1899 in Moskau und 1. Juni 1900 in Jasnaja Poljana besucht.

⁵¹ Rilke – Cassirer (wie Anm. 18), S. 64f.

⁵² Ebenda, S. 85; in: Rainer Maria Rilke, *Briefe 1907–1914*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1933, S. 324, irrtümlich auf den 2. Januar 1914 datiert.

17 Rue Campagne Première.
Paris, am 21. Okt. 1913.

Lieber Herr Jaffe,
 nun meld ich mich also in Paris, an der alten Stelle, 17, rue Campagne-Première.

Und habe da zunächst die Bitte um regelmäßige Zusendung der »Weissen Blätter« (Verlag der Weissen Bücher, Erich⁵³ Ernst Schwabach, Leipzig Kreuzstraße 3^b); erscheinen seit September; vielleicht nimmt man vor der Hand ein halbjähriges Abonnement für Mk 10,- ?

Was den Briefwechsel Tolstoi's mit seiner Frau angeht, den Sie mir schicken wollten, so erfahre ich, dass die russische Ausgabe eine stark eingreifende Censur durchzumachen hatte; es wird also rathsam sein, auf die deutsche Edition zu warten, die ja, bei der Fruchtbarkeit des Müller'schen Verlages, nicht lange auf sich wird warten lassen.

Dies wäre für heute alles Dringende.

Freundlich grüßend,

Ihr

RMRilke'

Ungeachtet solcher Vorbehalte wird Jaffe, der wohl inzwischen erkundet hatte, daß eine deutsche Ausgabe in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei,⁵⁴ Rilke den Briefwechsel Tolstois mit seiner Frau in der Originalsprache zusenden.⁵⁵ Lou Andreas-Salomé erinnert sich in Tagebuchaufzeichnungen des Frühjahrs 1918 an »den dicken russischen

⁵³ Richtig: Erik Ernst Schwabach (1891–1938), als Inhaber des Verlags der Weissen Bücher in Leipzig redigiert er den 1. Jahrgang der Zeitschrift (1913/14), deren »Herstellung, Werbung und Vertrieb« der Verlag des befreundeten Kurt Wolff in Leipzig übernimmt (vgl. Kurt Wolff: *Briefwechsel eines Verlegers. 1911–1963*. Hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten. Frankfurt a. M. 1966, S. XXV). Ab dem 2. Jahrgang (1915) von René Schickele herausgegeben, erscheinen die *Weissen Blätter* von 1916 bis 1920 in der Schweiz und sind damit der deutschen Zensur entzogen.

⁵⁴ Sie wird erst zwölf Jahre später veröffentlicht, und zwar, entgegen Rilkes Erwartung, nicht im Rahmen der von Georg Müller betreuten *Tolstoi-Bibliothek*, sondern im Zsolnay-Verlag; Lew Nikolajewitsch Tolstoi: *Briefe an seine Frau*. Hrsg. von Dmitrij Umanskij, eingeleitet von Tatjana Suchotina-Tolstaja. Berlin, Wien, Leipzig 1925.

⁵⁵ Vgl. Rilkes folgenden Brief vom 3. Dezember 1913.

Paris, 17 rue Campagne Première.
am 21. Okt. 1913.

Lieber Herr Jaffe,

Wie wohl ist mir also in Paris,
an der alten Halle, 17, rue Campagne,
Première.

Und sehr da zuwieweit die Lilla mir
angenehmige Zuspundung der „Weissen
Blätter“ (Verlag der Weissen Bücher,
Erich Ernst Schwabach $\frac{1}{2}$, Leipzig Kreuz,
Wasser 3 $\frac{1}{2}$) ; wofür man seit Tagtaubner ;
vielleicht nimmt man nur der Hand
mir selbstjährig Abonnement für Mk 10,-?

Was den Briefwechsel Tolstoi's mit
seiner Frau angeht, den Sie mir schicken

Wälzer (den Rainer mir vor Jahren brachte) von Tolstoi's Briefen an seine Frau«. ⁵⁶

Auch das Abonnement der *Weissen Blätter* wird pünktlich ausgeführt. Ebenso wie das spätere der *Neuen Kunst* dient es Rilkes Ziel, sich aus erster Hand ein zuverlässiges Bild über neueste Strömungen und Entwicklungen in Literatur und Kunst zu verschaffen. ⁵⁷ Was ihn an gerade dieser Monatsschrift reizt, die er »sehr aufmerksam« verfolgt, ⁵⁸ belegt sein Urteil über die »recht remarquable Zeitschrift, in der die, oft so unbegreifliche Jugend sich ziemlich begreiflich und begrifflich benimmt«. Mit solchen Worten wird er Marie von Thurn und Taxis am 21. Januar 1914 das vierte Heft des ersten Jahrgangs überreichen und sie nachdrücklich auf das Gedicht *Der letzte Traum des Taurigen* der Fürstin Mechtild Lichnowsky hinweisen. ⁵⁹ Um dessen willen hatte ihm Kurt Wolff das Heft zukommen lassen, da er, wie er am 10. Januar anmerkt, »nach einem Gespräch« mit der Autorin Rilkes »Interesse« dafür »vermuten« dürfe. ⁶⁰ Wenn Rilke seinen Dank am 10. Februar 1914 mit dem Zusatz verbindet, er habe das Heft »an jemanden weitergeben [können], zu dem es sonst nicht gekommen wäre«, ist zweifellos Fürstin Taxis gemeint. ⁶¹ Doch begnügt er sich nicht mit solchem Lob; vielmehr zeichnet er, ungewöhnlich genug und gegen seine Gepflogenheit, die Zeitschrift durch »ein kleines Manuskript« aus, »das ich«, wie er Kurt Wolff eröffnet, »gern durch Ihre Güte den Weissen Blättern zur Verfügung stellen würde [...] obgleich ich nur selten etwas aufbringe, was sich in Zeitschriften verwenden läßt.« ⁶² Am 19. Februar unterrichtet er auch Anton Kippenberg, ⁶³ der sein

⁵⁶ Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 597.

⁵⁷ Zu Rilkes regelmäßiger und genauer Lektüre deutschsprachiger und internationaler Zeitschriften, zu denen *Die Fackel*, *Das Litterarische Echo*, *Die Neue Rundschau* oder Kurt Wolffs Reihe *Der Jüngste Tag* gehören, vgl. Tina Simon: *Rilke als Leser. Untersuchungen zum Rezeptionsverhalten. Ein Beitrag zur Zeitbegegnung des Dichters während des ersten Weltkrieges*. Frankfurt a.M., Berlin, Bern et al. 2001, S. 126f.

⁵⁸ So an Kurt Wolff, 10. Februar 1914: Briefwechsel (wie Anm. 53), S. 139.

⁵⁹ Rilke-Taxis (wie Anm. 37), S. 348.

⁶⁰ Kurt Wolff an Rilke, 10. Januar 1914: Briefwechsel (wie Anm. 53), S. 139.

⁶¹ Ebenda, S. 139f.

⁶² Ebenda, S. 140.

⁶³ Rilke an Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 487, mit dem Hinweis, er habe den Beitrag »durch Kurt Wolff, – der mir wiederholt in der aufmerksamsten Weise Bücher und eben jene Weissen Blätter schickt – den »Weissen Blättern« anbieten« lassen.

»wirkliches Missbehagen« unverhohlen zur Sprache bringt, als der Aufsatz wenig später unter dem Titel *Puppen (zu den Wachspuppen von Lotte Pritzel)* erscheint.⁶⁴ Seine »besorgten Bedenken«, er sehe in den *Weißten Blättern* »so viel hilflosen Dilettantismus und sterile Ueberhebung neben herzlich wenig Gutem«, stoßen bei Rilke auf ein wenigstens verbales Verständnis – »es ist in einem noch weiteren Grade mein Bedenken als das Ihre« –, zugleich aber auf die selbstbewusste Feststellung: »Trotzdem, die Veröffentlichung in den *Weißten Blättern* macht mir Freude, auch jetzt noch, da sie vorliegt.«⁶⁵

Als der Münchner Reinhardt-Verlag Ende 1913 Adalbert Freiherr von Schrenck-Notzings Buch *Materialisations-Phaenomene zur Erforschung der mediumistischen Telepastie* unter der Jahreszahl 1914 ausliefert, löst es sofort eine erbitterte öffentliche Diskussion aus.⁶⁶ Wohl nicht nur deshalb hält Jaffe es für geboten, das Werk auch Rilke anzubieten, von dem er weiß, dass er an Veranstaltungen des »IV. psychoanalytischen Congresses« vom 7. bis 25. September in München teilgenommen hatte, und dessen Hang zu spiritistischen Sitzungen er kennt. Rilke jedoch antwortet skeptisch:

5.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE. XIV^e⁶⁷
Paris, am 3. Dez. 1913.

*Lieber Herr Jaffe,
ich bin Ihnen sehr verbunden für den Hinweis auf die Schrenck-Notzings'sche Publikation; aber ich interessiere mich doch zu sehr im Nebenfach für jene Erfahrungssphäre als dass ich mich zu einer Anschaffung des Buches entschlösse.
Dagegen wollte ich Ihnen längst sagen, dass ich den russischen*

⁶⁴ *Die Weißten Blätter. Eine Monatsschrift.* 1. Jg., Nr. 7, März 1914, S. 635–642: *Sämtliche Werke.* Hrsg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Sechster Band. Frankfurt a.M. 1966, S. 1063 bis 1074.

⁶⁵ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 501–504: 28. März und 1. April 1914.

⁶⁶ Vgl. Schrenck-Notzings noch im gleichen Jahr in München veröffentlichte Schrift *Der Kampf um die Materialisations-Phänomene.*

⁶⁷ Gedruckte Straßenangabe.

Tolstoi (*Briefe an seine Frau*) doch gerne behalte, da er einmal hier ist. Und noch zweierlei:

Um über die jüngere Welt orientiert zu bleiben, möchte ich fest, außer den Weißen Blättern, die Sie mir schon schickten, auch noch die »Neue Kunst« abonnieren; man kommt sonst, draußen lebend, zu weit ins Nichtwissen–.

Außerdem erbitte ich ein geb. Exemplar von D^r Wilhelm Worringer, *Abstraktion und Einfühlung*, bei Piper, wenn ich nicht irre. Die »Neue Kunst« erscheint bei Bachmair – (das erste Heft besitze ich übrigens).⁶⁸

Vielen Dank für Ihre aufmerksame Fürsorge und an Grüßen das Freundlichste.

Ihr

RMRilke'

Zwar lehnt er den Erwerb des Schrenck-Notzing-Bandes ab, richtet aber am 16. Dezember 1913 an Fürstin Taxis als jemand, der »etwas von diesen Dingen« weiß,⁶⁹ und als Initiatorin jener Séancen, die ihn im Herbst 1912 auf Schloß Duino so tief beeindruckt hatten,⁷⁰ die Frage: »Haben Sie Schrenck-Notzing's Buch gesehen, über das sich die Zeitungen in Deutschland, jetzt sogar auch hier [in Paris]⁷¹ aufregen: es heißt *Materialisations Phänomene*, (mit 150 Abbildungen und 30 Tafeln)?« Die Antwort folgt postwendend am 21. Dezember: »Natürlich habe ich das Buch [...] gelesen – und zwar gestern gerade, bin ich fertig geworden. Es ist das merkwürdigste, entsetzlichste, grauslichste, unwahrscheinlichste was ich je gelesen habe. [...] *C'est dégoûtant à vous donner des nausées – mais si c'était vrai??*« Während sie vorübergehend sogar erwogen hatte, den Autor in München zu besuchen und »zu interviewen«, fasst er am 27. Dezember noch einmal zusammen: »Das Buch hab ich nicht kommen lassen, der Buchhändler meldete

⁶⁸ Heinrich F. S. Bachmair (1889–1960) hatte 1911 in München den gleichnamigen Verlag sowie eine Buchhandlung eröffnet; 1913 gründet er die Zeitschrift *Die Neue Kunst*; vgl. *Der Verleger Heinrich F. S. Bachmair, 1889–1960: Expressionismus, Revolution und Literaturbetrieb*. Katalog der Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin, 6. Oktober bis 19. November 1989.

⁶⁹ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 344.

⁷⁰ Vgl. die *Protokolle der vier Séancen*, Duino, Herbst 1912: ebenda, S. 897–914.

⁷¹ Am 27. Dezember 1913 schickt er ihr »so ein Zeitungsblatt mit einer widerwärtigen Abbildung, – es ist das einzige, was ich in Sachen Schrenck-Notzing gesehen habe« (ebenda, S. 342).

Paris,

am 3. Dez. 1913

17 RUE CAMPAGNE-PREMIERE. XIV^e

Lieber Herr Jaffe,

Ich bin Ihnen sehr verbunden für den
Hinweis auf die Schreck- = Nothig'sche Fäb-
kation; aber ich interessiere mich sehr zu-
nehmend im Hinblick für jene Zusammenhänge
an daß ich mich zu einer Auffassung der
Sache aufgeschlossen.

Sagen Sie mir, ob Sie irgendwo
das in der russischen Literatur (Lese an der
ne Frau) sehr genau befolgt, da es einmal
für ist. Und noch zu erwähnen:

Um über die jüngere Welt orientiert
zu bleiben, möchte ich fast, außer den Weisheit

mirs beim Erscheinen an, ich überlegte, – aber für mich ist das alles doch nicht das Rechte.«⁷²

Anders verhält es sich mit Wilhelm Worringers *Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie*, das, 1908 im Münchner Piper-Verlag erschienen, seit 1911 in dritter »um einen Anhang vermehrter« Auflage greifbar ist. Er hatte das Buch im Juli 1913 bei Lou Andreas-Salomé in Göttingen entdeckt, und die Freundin hatte es ihm beim Abschied zur Lektüre mitgegeben. Dass sie damit »das Rechte« getroffen hatte, bestätigt Rilke schon am 22. Juli: »Auf der Reise las ich den Worringer, mit unbedingter Zustimmung; endlich ist diese Frage nach dem ›Stil‹, vor der auch ich so halbwissend war, zu Ruhe gedacht, schön und einfach, es thut wohl. Im Wesentlichen begreif ich den Weg, den er nimmt, einzelne Wendungen kann ich nicht ganz mitgehen, das liegt an meinem denklichen Nichtschritthaltenkönnen. Die letzte Zusammenfassung ist mir eine Spur zu rasch, auch ist für mich ›Stil‹ immer wieder da, auch nach der Renaissance, wie sollte er nicht, im Greco, zum Beispiel.« Obwohl die Freundin, der Worringers »Auffassung der orientalischen Kunst mehr, als die der westlichen« entgegenkommt, am 24. Juli mahnt, den Band »ja nicht« zurückzuschicken (»drüber wär das Buch ebenso ärgerlich wie ich, – Du sahst doch, daß es wartete und Dir entgensprang«), und Rilke selbst noch am 2. Dezember betont hatte, er behalte »den Worringer«, hatte er am nächsten Tag – vorsorglich – den Auftrag erteilt, falls Lou Andreas-Salomé das Buch doch einmal »brauche«.⁷³

⁷² Ebenda, S. 336, 339, 342f. Vgl. ferner Rilkes kritische Fußnote im Brief vom 2. Februar 1914 (S. 355), dass »inzwischen [...] das Medium als Betrügerin bloßgestellt worden« sei.« Vier Jahre später, am 15. Januar 1918, wird er auf das Buch zurückkommen, wenn er der Fürstin aus München mitteilt: »Schrenck-Notzing [...] ist auch in nächster Nachbarschaft und hat mich [zu seinen Sitzungen] sehr eingeladen, aber ich zögere, eingedenk seiner Materialisations-Phänomene« (S. 534f.). Nicht zu belegen ist die Behauptung von Klaus W. Jonas (Eine Begegnung, die nicht stattfand: Rilke und Thomas Mann; in: *Modern Austrian Literature*. Vol. 2, No. 2. Summer 1969, S. 16-22; hier S. 17 mit Anm. 10), Rilke habe an solchen Sitzungen teilgenommen. Hingegen weist Rilke Fürstin Taxis am 7. März 1924 auf den »sehr amüsante[n] und merkwürdige[n] Bericht von Thomas Mann über eine, im Hause Schrenck-Notzing mitgemachte Séance, unter dem Titel ›Okkulte Erlebnisse‹ in der *Neuen Rundschau* (März 1924) hin und mahnt: »Bitte gleich lesen, nicht vergessen!« (Rilke-Taxis [wie Anm. 37], S. 795).

⁷³ Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 288f., 291, 306.

Während des Münchner »Psychoanalytischen Congresses« war Rilke im September 1913 mit dem niederländischen Arzt und Schriftsteller Frederik van Eeden (1860–1932)⁷⁴ zusammengetroffen, der von seinem Freund Rabindranath Tagore (1861–1941) erzählt hatte.⁷⁵ Den »Aufsatz über [...] den bengalischen Dichter, von dem van Eeden gesprochen hat«, hatte Rilke am 20. September zu Lou Andreas-Salomé gebracht und angemerkt: »Wichtig, wie mir scheint.«⁷⁶ Auf diesen Beitrag hatte van Eeden kurz zuvor Tagore selbst hingewiesen und am 4. September gemeldet: »My brother, [...] I read an article about you in the *Mercure de France*⁷⁷ which will establish your fame for good. This is important and good, for it will not harm you and it will give you power to do good.«⁷⁸ Dank dieser Studie⁷⁹ und der, wie man anneh-

⁷⁴ Vgl. Rilkes Brief an Hedwig Bernhard vom 15. September 1913, zitiert bei Adolf Schmid (wie Anm. 40), S. 91.

⁷⁵ Im selben Jahr erscheint seine holländische Übertragung der *Gitanjali*: Rabindranath Tagore: *Wij-Zangen (Gitanjali)*. Vertaald door Frederik van Eeden. Amsterdam 1913.

⁷⁶ Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 300.

⁷⁷ Henry-D. Davray, Un Mystique hindou: Rabindranath Tagore; in: *Mercure de France*, CIV, Nr. 388. 1. Août 1913, S. 673-698.

⁷⁸ Freundlicher Hinweis von Dr. Martin Kämpchen, Santiniketan, West-Bengalen, Indien; ihm verdanke ich die Zitate aus der Korrespondenz Tagores mit van Eeden, die im Rabindra Bhavan Archiv von Visva-Bharati (Universität) in Santiniketan verwahrt wird.

⁷⁹ Wenn Ernst Pfeiffer, der Herausgeber des Briefwechsels zwischen Rilke und Lou Andreas-Salomé, zu Rilkes Wort vom 19. September – »Ich bringe Dir [...] (inliegend) den Aufsatz, von dem ich Dir gestern sprach« – anmerkt, es handle sich um den besagten Beitrag über Tagore, setzt er unnötig voraus, Rilke habe die ausdrückliche Ankündigung im gleichen Moment nicht ausgeführt und auf den nächsten Tag verschoben. Hier muss ein anderer Artikel gemeint sein. Denn zugleich erweist sich Pfeiffers Erklärung, der Aufsatz stamme aus der *Frankfurter Zeitung*, als falsch (wie Anm. 23, S. 299, 573). Zwar hat van Eeden dort, in »the best German paper«, auf Bitten der Reaktion einen geradezu emphatischen »article« anlässlich der Verleihung des Nobel-Preises geschrieben (so an Tagore, 17.11.1913), doch wird dieser Text erst am Dienstag, dem 18. November 1913, S. 1-2, im Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* (68. Jg.; Nr. 320: *Erstes Morgenblatt*) veröffentlicht: Rabindranath Tagore / Der indische Nobelpreisträger / Von Frederik van Eeden. Dort heißt es, mit Zitaten aus *Gitanjali* und Briefen Tagores an den Verfasser bereichert, in hohem Ton und persönlichem Anruf: »Ach, du mein lieber königlicher Bruder!«: »Die Kommission in Stockholm hat den Würdigsten gewählt, den einen, von dem ich sagen möchte: Er zeigt sich wahrlich gottbegnadet. [...] Tagore ist ein Dichter im höchsten Sinne [...].« Am 9. Februar 1914 teilt Tagore daraufhin dem »dear friend« mit: »I have read your article in the Frankfurter »sic« Zeitung and was touched by the deep friendship it showed. I have received your translation [...].«

men darf, enthusiastischen Fürsprache van Eedens war Rilkes Blick auf den fremden Dichter gelenkt worden, und er hatte bei Jaffe ein Exemplar des englischen *Gitanjali* erstanden, das in seiner Bibliothek erhalten ist.⁸⁰

6.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE. XIV^e⁸¹
Paris, am 16. Dez. 1913

Lieber Herr Jaffe,

Dank wollte ich längst sagen für Ihren schönen Katalog,⁸² ferner für den Worringer; heute belästige ich Sie mit einer etwas dringenden Bitte; Sie werden sich erinnern, mir, während meines münchener Aufenthalts⁸³ die englische Ausgabe von *Gitanjali* des Rabindranath Tagore besorgt zu haben. Damals war es etwas mühsam, da aber inzwischen der Nobell-Preis auf dieses Werk gefallen ist, so wird es jetzt, denk ich, schnell und leicht zu verschaffen sein und hege die Hoffnung, dass Sie mir zwei Exemplare, wiederum der englischen Edition (Macmillan & Co, St. Martin's Street, London) so rasch könnten kommen lassen, dass sie am 23. Dez. etwa hier wären. Ich würde sie gern noch zum Weihnachtsabend verschenken, ginge das? Ich wäre Ihnen sehr dankbar.

Die französische Ausgabe, in der Übertragung André Gide's, erscheint dieser Tage und machte mir, nach den Proben, die er daraus vorlas, einen hohen und reinen Eindruck.

Sie bestens grüßend,

Ihr

RMRilke'

Tagore hatte eine Auswahl seiner 1911 auf Bengali veröffentlichten Lieder frei ins Englische übertragen und, zusammen mit anderen Gedichten, im November 1912 zunächst bei der India Society in London

⁸⁰ Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 316.

⁸¹ Gedruckte Straßenangabe.

⁸² *Literarischer Katalog für das Jahr 1914*. Buchhandlung Heinrich Jaffe/München Brienerstraße 54; vgl. Erber-Bader, *Verlagsalmanache* (wie Anm. 2), S. 234, Nr. 1140; nachgewiesen in: Bayerische Staatsbibliothek München: Cat. 313f (1914).

⁸³ Vom 7. September bis 4. Oktober 1913.

herausgebracht. Im März 1913 von MacMillan in London übernommen, wird das Buch noch vor Verleihung des Nobel-Preises zehnmal nachgedruckt.⁸⁴ Rilke gelingt es allerdings nicht, anhand dieser englischen Ausgabe einen authentischen Eindruck von der Dichtung zu gewinnen. Er liest sie eingeständenermaßen nie wirklich⁸⁵ und rezipiert sie eher aus zweiter Hand, trotz seiner Beteuerung vom 14. Dezember 1913, er habe »schon seit dem Sommer mehreres von den Gedichten dieses Bengalen in der englischen Übertragung [gekannt], die von ihm selbst her stammt.«⁸⁶ Jedenfalls teilt er der Fürstin Taxis am 16. Dezember gleichsam vom Hörensagen mit, dass Tagore die Lieder »selbst ins Englische so merkwürdig ausdrucksvoll soll übertragen haben«;⁸⁷ und am 7. Januar 1914 räumt er im Brief an Kurt Wolff ein: »Zwar kommt mir manches aus diesen Strophen sehr nahe, aber es wird mir, sozusagen, von einer Woge von Fremdheit zugetragen, deren Bewegung ich kaum wiederzugeben verstünde, ohne mir irgendwie Zwang anzuthun. Das mag zum Theil in dem geringen Verhältnis begründet sein, das ich zur englischen Sprache empfinde; ich entfremde ihr so rasch, daß ich mich immer wieder ohne vielfachen Beistand in ihr nicht zurechtfinden kann.«⁸⁸

Die überraschende Verleihung des Nobel-Preises an Tagore – und nicht, wie allgemein erwartet, an Peter Rosegger – war am 14. November 1913 bekannt geworden.⁸⁹ Auch Rilke hat sie zustimmend zur Kenntnis genommen, noch ehe sich ihm, knapp drei Wochen später, über die englische Fassung hinaus, ein neuer und entscheidender Zu-

⁸⁴ Vgl. Krishna Dutta, Andrew Robinson: *Rabindranath Tagore – A Myriad-Minded Man*. London 1995, S. 163-179. – Die im Brief genannten bibliographischen Angaben hat Rilke vom Titelblatt seines Exemplars übernommen: Rabindranath Tagore, *Gitanjali. Song Offerings*. A collection of prose translations made by the author from the original Bengali. With an introduction by W. B. Yeats to William Rothenstein.

⁸⁵ Vgl. Anm. S. 102 mit Anm. 105.

⁸⁶ Rainer Maria Rilke: *Briefe an die Mutter*. Hrsg. von Hella Sieber-Rilke. Zweiter Band. Frankfurt a. M. und Leipzig 2009, S. 249f.

⁸⁷ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 336.

⁸⁸ Kurt Wolff, Briefwechsel (wie Anm. 53), S. 138.

⁸⁹ Vgl. Martin Kämpchen: *Rabindranath Tagore in Germany. Four Responses to a Cultural Icon*. Shimla 1999, S. 68f. – Die kritische öffentliche Meinung über »den weichen, allzu weichen indischen Dichter aus dem Morgenland« (Hermann Bahr: *Liebe der Lebenden. Tagebücher 1921/23*. Bd. I. Hildesheim o. J., S. 216) gipfelt bald schon in dem spitzen Wort vom »Gangeshofer«, das von Fall zu Fall der Journalistin und Übersetzerin Lucy von Jakobi (so Bahr, a. a. O.) oder dem »Münchener Volksmund« zugeschrieben wird (Arthur Schurig: *Tagore. Seine Persönlichkeit, seine Werke, seine Weltanschauung*. Dresden 1921, S. 54).

gang zu *Gitanjali* eröffnen sollte: Am 4. Dezember 1913, seinem 38. Geburtstag, besucht er in Paris »in dem Kleinen Théâtre du Vieux-Colombier« eine »Conference Gide's über Tagore«, von der er am folgenden Tag Anton Kippenberg berichtet, ihm scheinere »Gide's Übertragung des ›Gitanjali‹« »sehr schön [...] nach den von ihm enthusiastisch gegebenen Proben.«⁹⁰ Ganz ähnlich hatte Kurt Wolff am 6. Dezember erfahren: »Eben hat uns hier André Gide mit seiner Empfindung dieses Dichters vertraut gemacht, und seine Übertragung des *Gitanjali*, daraus er einige Proben enthusiastisch vorbrachte, scheint von der Strömung dieser Gedichte wirklich getragen zu sein.«⁹¹ Auch die Mutter kann am 14. Dezember lesen, dass er an seinem Geburtstag »in ein nahegelegenes kleines Theater« gegangen sei, »wo André Gide [...] vor einem kleinen Nachmittagspublikum über Rabindranath Tagore sprach, den Träger des heurigen Nobelpreises für Litteratur [...]; man kann nicht anders als Bewunderung haben für viele seiner ruhigen und reichen Verse und sich freuen, daß die auffällige Auszeichnung der stockholmer Preisrichter sein Werk, das sonst nur schwer herübergedrungen wäre, mit einem Schlage der ganzen Welt zugänglich gemacht, ja geradezu auferlegt hat.«⁹² Diese wie andere Briefzeugnisse bestätigen, dass Rilkes Faszination auf dem persönlichen Erlebnis der von Gide präsentierten französischen Fassung beruht, zumal der sich seiner »Aufgabe mit ganz besonderer Gluth überlassen« habe; denn »grade bei diesem Werke« möchte es »lohnere, die fremde Strahlung auch durch das reinfarbige Fenster einer europäischen Begeisterung, eigens gesammelt, aufzunehmen.«⁹³ Auch später wird er daran erinnern, dass ihn »›Gitangiali‹, das André Gide bewundernd übersetzte«, »in der französischen Ausgabe erstaunt« habe.⁹⁴ Vorderhand steht er ganz im Banne des Gehörten, dessen gedruckte Form er ungeduldig herbeiwünscht. Seine Hoffnungen⁹⁵ erweisen sich jedoch

⁹⁰ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 463.

⁹¹ Kurt Wolff, Briefwechsel (wie Anm. 53), S. 137.

⁹² Rilke an die Mutter (wie Anm. 86), Bd. I, S. 249f.

⁹³ *Rainer Maria Rilke – Helene von Nostitz, Briefwechsel*. Hrsg. von Oswalt von Nostitz. Frankfurt a.M. 1976, S. 59.

⁹⁴ An Lily Ziegler, 3. Februar 1921: Rainer Maria Rilke: *Briefe an Schweizer Freunde*. Erweiterte und kommentierte Ausgabe. Hrsg. von Rätus Luck. Unter Mitwirkung von Hugo Sarbach. Frankfurt a.M. und Leipzig 1994, S. 191.

⁹⁵ Ähnliche Mitteilungen wie an Jaffe über das baldige Erscheinen waren am 5. und 6. Dezember 1913 an Anton Kippenberg (Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 25], Bd. I, S. 463) und Kurt Wolff gegangen (Briefwechsel [wie Anm. 53], S. 137).

sämtlich als voreilig, denn noch am 25. Dezember muß Mathilde Vollmoeller lesen: »Das Buch war seit drei Wochen bestellt – gestern spät theilte mir der Buchhändler mit, es sei durch das Gedräng der Weihnachtssachen im Erscheinen aufgehalten worden, komme erst in acht Tagen zur Ausgabe. Da war nichts zu machen.«⁹⁶ Wenn er den Band – Rabindranath Tagore: *L'Offrande Lyrique (Gitanjali)*. *Traduction d'André Gide*⁹⁷ – dann doch am 27. Dezember als »heute erschien[en]« melden und verschenken kann,⁹⁸ widerspricht dieses Datum der mehrfach geäußerten Vermutung, er habe es schon am 4. Dezember Kurt Wolff zugeschickt.⁹⁹ Der jedenfalls dankt am 10. Januar für die Sendung, die er kurz vor dem 7. Januar erhalten haben muss, und bekennt im Nachhinein, er habe bei der Lektüre »empfunden, wieviel der von mir publicierten deutschen Ausgabe noch fehlt«. Diese am 6. Dezember »mit Spannung« erwartete deutsche Ausgabe lag seit dem 13. Dezember in Rilkes Hand – allerdings nicht als »publicierter« Band, sondern vermutlich in Gestalt der Druckfahnen, die Rilke freilich zunächst beiseite legt. Erst als Wolff, unter dem Eindruck der Gideschen Übertragung, ihm telegraphisch anbietet, das Werk, ungeachtet der vorliegenden deutschen Version, selbst ins Deutsche zu bringen, erwidert Rilke am 7. Januar zurückhaltend: »In der deutschen Ausgabe hab ich noch nicht genug gelesen, um die Nothwendigkeit zu beurtheilen, die Ihre Anfrage zur Voraussetzung hat; ist es wirklich nöthig, dieses doch immerhin erheblich Vorhandene abzusetzen? Wenn ich an bekannte Stellen denke, die ich, einzeln, aufschlug, so wüßte ich aus dem Stegreif nicht zu sagen, ob sie besser zu geben seien.« Nach reiflicher Überlegung lehnt er Wolffs

⁹⁶ »Paris tut not«. Rainer Maria Rilke – Mathilde Vollmoeller, *Briefwechsel*. Hrsg. von Barbara Glauert-Hesse. Göttingen 2001, S. 114; gemeint ist fraglos Rilkes Pariser Buchhändler und nicht Jaffe, was die Herausgeberin (ebenda, S. 214) alternativ für möglich hält.

⁹⁷ Der 1913 in »500 exemplaires seulement« ausgelieferte Band nennt im Impressum: »Achévé d'imprimer le 26 novembre 1913«. Eine Auswahl war als Vorabdruck im Dezemberheft 1913 von *La Nouvelle Revue Française*, Tome X, S. 833–851, erschienen mit der Vorbemerkung: »La traduction complète, et seule autorisée, de l'ouvrage par M. André Gide paraîtra très prochainement aux éditions de la Nouvelle Revue Française. Cette traduction a été faite d'après la version anglaise que l'auteur a donné lui-même de ses poèmes hindous, originellement écrits en bengali.« Im Gegensatz zu anderen Werken Gides fehlt das Buch in Rilkes Restbibliothek; vgl. Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 302.

⁹⁸ Rilke – Nostitz (wie Anm. 93), S. 59.

⁹⁹ Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 446; Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 670; Rilke, Briefe in zwei Bänden (wie Anm. 11), Bd. II, S. 545.

Vorschlag, in dem »eine Menge Versuchung« gelegen habe, ausführlich begründend ab und führt dabei, neben grundsätzlichen Bedenken, vor allem seine mangelnden Englisch-Kenntnisse ins Feld.¹⁰⁰ So bleibt es bei der Übersetzung von Marie Luise Gothein, die, wie Wolff schon am 15. November 1913 gemeldet hatte, »fertig« vorliegt,¹⁰¹ aber erst Anfang 1914 ausgeliefert wird.¹⁰²

Eines der beiden von Jaffe, wie Rilkes folgender Brief zeigt, rasch versandten englischen Exemplare ist für Pia di Valmarana (1881–1948) bestimmt, Freundin der Fürstin von Thurn und Taxis, die das »Mezzanino« des Palazzo Valmarana als ihr venezianisches pied-à-terre gemietet und im Sommer 1912 Rilke überlassen hatte. Ihr teilt Rilke am 30. Dezember 1913 mit: »J'ai quelques livres pour vous, chère Pia, que je vous adresse avec ce même courier. Du 'Gitanjali' de Tagore je vous envoie, en plus de la version anglaise, qui provient du poète lui-même, la traduction que vient de composer, avec enthousiasme et conviction, André Gide.«¹⁰³ Damit hat Rilkes begeisterte Zustimmung zu dieser Dichtung ihr Ende erreicht. Erst nach Jahren wird er darauf zurückkommen und am 3. Februar 1921 warnen, »es macht mich mißtrauisch wenn ein Östliches uns Europäern zu leicht fällt, sei's auch in der Bewunderung.«¹⁰⁴ Und nach

¹⁰⁰ Kurt Wolff, Briefwechsel (wie Anm. 53), S. 138–139, vgl. oben S. 98. Daraus wird deutlich, dass beide Männer an eine Übersetzung aus dem englischen Original und nicht »aus Gides französische Übertragung« denken, wie Barbara Glauert-Hesse vermutet (Rilke – Vollmoeller [wie Anm. 96], S. 213).

¹⁰¹ Wolffs Zuversicht, das Buch »in 10 Tagen heraus[zu]bringen« (Briefwechsel [wie Anm. 53], S. 102), erfüllt sich freilich nicht, obwohl die *Frankfurter Zeitung* im Abendblatt vom 25. November 1913, S. 1, zum Vorabdruck dreier Gedichte anmerkt: »Aus der in diesen Tagen bei Kurt Wolff in Leipzig erscheinenden Sammlung ›Hohe Lieder‹ (›Gitanjali‹).«

¹⁰² Rabindranath Tagore: *Hohe Lieder (Gitanjali)*. Deutsche Nachdichtung von Marie Luise Gothein. Einzig autorisierte deutsche Ausgabe. Leipzig 1914 (vgl. Deutsches Bücherverzeichnis 1911–1914. II. Band. Nachdruck Graz 1962, S. 1154). Noch im selben Jahr folgen weitere Auflagen; ab der 5. Auflage (1914) ist der Titel zu *Gitanjali (Sangesopfer)* geändert. Zu den von Legenden umwobenen Umständen dieser Publikation im Kurt Wolff Verlag vgl. Martin Kämpchen (wie Anm. 89), S. 66–77.

¹⁰³ Rainer Maria Rilke, *Briefe*. Hrsg. von Karl Altheim. Wiesbaden 1950, S. 429.

¹⁰⁴ Wie Anm. 94. – Im Lichte solcher Äußerungen und des Umstands, dass sich in Rilkes Bibliothek außer der englischen und deutschen Ausgabe von *Gitanjali* noch *Der Gärtner* (übersetzt von Hans Effenberger. Leipzig: Kurt Wolff 1914) und *Der Geist Japans* (übersetzt von Helene Meyer-Franck. Leipzig: Der Neue Geist [1918]; vgl. Hans Janssen [wie Anm. 16], S. 316) befinden, ist Martin Kämpchens Feststellung zu modifizieren, es sei »not known whether Rilke read any subsequent translated works by Rabindranath, or how he reacted to the

weiteren fünf Jahren heißt es: »Tagore: [...] j'ai commencé autrefois par l'aimer, lorsque – il y a bien des années – Gide m'envoya sa traduction, si sensible, de ›Gitanjali‹«, um dann seine inzwischen grundlegend veränderte Haltung gegenüber dem indischen Dichter zu erläutern: »après, d'ouvrage en ouvrage, je me suis éloigné du poète (que, il est vrai, je n'ai jamais lu qu'en français; l'anglais m'échappe depuis longtemps). Je vais vous étonner en vous disant que je me sens infiniment opposé à la poésie consciemment ›poétique‹ et qui, par son programme même, prétend être tout spécialement bonne et ›humaine‹.«¹⁰⁵

7.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE. XIV^e¹⁰⁶
Paris, am Dreikönigstage 1914.

Lieber Herr Jaffe,

es war sehr aufmerksam von Ihnen, mir den englischen Tagore mit solcher Beschleunigung zuzusenden, er kam wirklich noch rechtzeitig in die Hände, denen ich ihn bestimmt hatte.

Vielen Dank für diese und alle andere Fürsorge und, da das Jahr doch erst in seinen Anfängen sich versucht, schnell noch den Wunsch, dass es Ihnen, buchhändlerisch wie persönlich, zu einem erfreulichen sich entwickeln möge.

Bitte heut nur eine einzige:

1 Dostojewskij, »Idiot«, gebunden, senden zu wollen an Frau Eva Cassirer, Rom, Via Gregoriana 38,¹⁰⁷ eingeschrieben, in meinem Auftrage und für meine Rechnung (die ich, nebenbei gesagt, gleichfalls bald hierher erbitte, dass sie nicht zu sehr anwachse.) Ich selbst besitze vom Idioten die bei Bruno Cassirer erschienene Edition,¹⁰⁸

Tagore euphoria in the 1920s« (*Rabindranath Tagore and Germany: A Documentation*. Calcutta 1991, S. 27).

¹⁰⁵ An Aurelia Gallarati-Scotti, 17. Januar 1926: Rilke, Briefe in zwei Bänden (wie Anm. 11), Bd. II, S. 390f.

¹⁰⁶ Gedruckte Straßenangabe.

¹⁰⁷ Rilke benutzt in seinen Briefen an Eva Cassirer die genannte Adresse »Via Gregoriana 38/IV piano« zum ersten Mal am 1. Dezember 1913. Zuvor hatte sich das Ehepaar, von Berlin kommend, in »San Gervasio, presso Firenze« beziehungsweise »presso Fiesole« aufgehalten (Rilke – Cassirer [wie Anm. 18], S. 81 mit S. 236f.).

¹⁰⁸ Fjodor M. Dostojewski: *Der Idiot*. Übersetzt von August Scholz. Berlin: Bruno Cassirer 1905; es folgen mehrere Auflagen; vgl. Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 300, der allerdings eine Ausgabe mit dem Druckvermerk »Leipzig 1914« anführt.

*aber vielleicht ist die Übertragung der großen deutschen Gesamtausgabe vorzuziehen?*¹⁰⁹ *Ich kenne sie nicht, verfahren Sie nach Ihrem Ermessen.*

Den besten Dank und herzliche Grüße,

Ihr

RMRilke'

Die Bestellung gilt Eva Cassirer, geb. Solmitz (1885–1974). Mit ihr steht Rilke in Verbindung, seit er im Dezember 1904 von dem neunzehnjährigen »Mädchen«, auf Wunsch der schwedischen Reformpädagogin Ellen Key, ein Päckchen mit Narzissen erhalten hatte. Seine damals ausgesprochene Hoffnung, »von Ihrem wachsenden Leben, von dem ich nun weiß, nicht wieder die Spur [zu] verlieren«, hatte sich erfüllt. Er hatte die Rolle eines Mentors übernommen und auch gewahrt, als sie im August 1909 den Kunsthistoriker Kurt Cassirer (1883–1975) heiratet. Beide lassen sich zunächst in Berlin nieder, halten sich aber jährlich für längere Zeit in Rom auf, wo Rilke sie im April 1910 besucht.¹¹⁰ Seinem Auftrag liegt eine verlorene Bemerkung Eva Cassirers¹¹¹ zugrunde, die er am 3. Januar 1914 aufgegriffen hatte: »Aber ich sehe aus Ihrer Frage nach dem Fürsten Myschkin, daß Sie das vielleicht schönste Buch Dostojewskij's, den ›Idioten‹ nicht kennen: so darfs ein kleiner nachträglicher Weihnachtsgruß sein von mir zu Ihnen, er wird Ihnen eine wunderbare Figur ins Herz legen.«¹¹² Bereits am 3. April 1912 hatte er einer unbekanntenen Empfängerin (»Liebes Kind«) zu ihrer Dostojewski-Lektüre geraten: »[...] fangen Sie an mit den Armen Leuten (seiner ersten Arbeit, die er achtzehnjährig

¹⁰⁹ F. M. Dostojewski: *Sämtliche Werke*. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski Hrsg. von [Arthur] Moeller van den Bruck. Übersetzt von E. K. Rahsin. 22 Bände. München: Piper 1906–1919. *Der Idiot*. Roman in zwei Bänden. Mit einer Einleitung von Moeller van den Bruck, war 1909 als 3. und 4. Band der I. Abteilung erschienen. Am 4. April 1911 hatte Rilke, unsicher über die Qualität der von ihm stets als unzureichend eingestuften deutschen Fassungen, Anton Kippenberg gebeten, den Roman in »der besten Übersetzung« für ihn zu kaufen, als Geburtstagsgeschenk für die damalige Freundin Jenny Oltersdorf (Rilke – Anton Kippenberg [wie Anm. 25], Bd. I, S. 249; vgl. Rilke – Hellingrath [wie Anm. 18], S. 27).

¹¹⁰ Vgl. Rilke – Cassirer [wie Anm. 18], S. 39f., 281.

¹¹¹ Eva Cassirers Briefe an Rilke, die sie »nach seinem Tode gebündelt zurückerhielt«, sind »während des Krieges in Berlin zugrunde gegangen« (ebenda, S. 277, Fußnote).

¹¹² Ebenda, S. 86.

schrieb; ich habe die schönste Episode daraus vor Jahren übersetzt¹¹³ [...]). Dann, mit ganzem Herzen, den Idiot, diese Herrlichkeit«; und, abweichend vom jetzigen Urteil, hatte er ergänzt: »die Traduktion bei Cassirer scheint mir besser als die Gesamt-Ausgabe« bei Piper.¹¹⁴ Am 29. Januar kommt er auf das Buchgeschenk zurück und schreibt an Eva Cassirer: »Inzwischen wird der Name des Fürsten Myschkin sich Ihnen mit Bedeutung erfüllt haben, es geht eine Welt hinein, und diese Welt ist eine künftige Welt.«¹¹⁵

Drei Wochen später wendet sich Rilke erneut an Heinrich Jaffe und verbindet seinen Dank für die erledigten Aufträge mit einer Bestellung, die er unmittelbar zuvor der Fürstin Marie von Thurn und Taxis mit den Worten gemeldet hatte: »Wieder ein Heft der »*Weißten Blätter*« erhalten Sie nächstens, Fürstin, – diesmal um Werfels willen: es stehen von ihm ein paar wiederum herrliche Gedichte drin.« Das »Heft lasse ich Ihnen vom münchener Buchhändler schicken, es möchten ein paar Tage hingehn, eh er's besorgt.«¹¹⁶

8.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE. XIV^e117

Paris, am 2. Februar 1914

*Bester Herr Jaffe,
vielen Dank für Ihre guten Worte und alle aufmerksamst zuge-
sagten Besorgungen; von den Weißten Blättern N° 5 (Januar) hätte
ich gern noch eine Nummer hier, (wegen der sehr schönen Gedichte
Werfel's) und eine andere desgleichen wollen Sie gütigst (in meinem
Auftrag und für meine Rechnung) an:*

Ihre Durchlaucht

Frau Fürstin Marie von Thurn und Taxis=Hohenlohe,

*Schloss Lautschin^b/Nimburg
Böhmen*

¹¹³ Am 2. Dezember 1899 hatte Rilke mit Blick auf Dostojewskis *Arme Leute* notiert: »– ich weiß kein Buch, welches ich daneben nennen könnte« (*Tagebücher aus der Frühzeit*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1942. Neuausgabe durch Ernst Zinn: Frankfurt a.M. 1973, S. 173). Das Manuskript der von ihm übersetzten »Episode« aus *Arme Leute* ist verloren.

¹¹⁴ Rainer Maria Rilke, *Briefe aus den Jahren 1907-1914*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1939, S. 231.

¹¹⁵ Rilke – Cassirer (wie Anm. 18), S. 86, 88.

¹¹⁶ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 355f.

¹¹⁷ Gedruckte Straßenangabe.

schicken lassen. Ich habe der Fürstin die Sendung schon angekündigt, so wärs angenehm, wenn sie sich recht rasch bewerkstelligen ließe.

Ich vermuthe, das ist alles für heute außer meinen Dank nebst freundlichen Grüßen.

Ihr

RMRilke'

Rilke bewundert Werfels Kunst, seit er sich am 22./23. Juli 1913 dessen eben erschienenen Buch *Wir sind* mit begeisterter Zustimmung erschlossen hatte. Aus der Beschäftigung mit dem Werk war im Spätsommer seine Schrift *Über den jungen Dichter* erwachsen;¹¹⁸ und in Briefen jener Zeit hatte er nachdrücklich und staunend Freunde und Bekannte auf den Autor hingewiesen, mit dem er seit 14. August in Korrespondenz steht. Die mit allzu großen Erwartungen belastete persönliche Begegnung am 6. und 7. Oktober in Dresden hatte auf beiden Seiten zu einer Enttäuschung geführt, die Rilke in seinem »Brief über Werfel« am 22. Oktober Hofmannsthal gegenüber zur Sprache bringt. Doch nun – »Seit damals« hatte er »die werfelschen Bücher nicht wieder aufgeschlagen« – ist er von den Gedichten in den *Weißten Blättern* aufs neue überrascht und ergriffen zugleich und muss, wie es an Hofmannsthal heißt, »diesem Ton, da er wiederkommt, auf der Stelle und unbedingt Recht gebe[n]«. ¹¹⁹

Das Heft enthält auf den Seiten 433 bis 441 unter dem Titel *Franz Werfel, Neue Gedichte* neun Stücke,¹²⁰ die Rilke am 3. Februar auch Anton Kippenberg als »wieder ein paar einfach herrliche Gedichte Werfel's« rühmen wird.¹²¹ Einen Tag später offenbart er Hugo von Hofmannsthal seinen gegenwärtigen Blick auf den Dichter: »Wie im

¹¹⁸ Rilke, *Sämtliche Werke*. Sechster Band (wie Anm. 64), S. 1046–1055 und S. 1479–1483 (Anmerkungen).

¹¹⁹ Hugo von Hofmannsthal – Rainer Maria Rilke, *Briefwechsel*. Hrsg. von Rudolf Hirsch und Ingeborg Schnack. Frankfurt a.M. 1978, S. 77–80.

¹²⁰ *Hekuba, Eines alten Lehrers Stimme im Traum, Die Prozession, Der Held, Der gute Mensch, Das Jenseits, Ein Abendgesang, Tempel-Traum, Mitternachtspruch*. Rilke lehnt *Der gute Mensch* »als unvollkommen durchgesetzt« ab; hingegen »beschämen« ihn »beinah durch ihre unerschöpfliche Haltung« die Gedichte »*Hekuba, Eines alten Lehrers Stimme, Jenseits*« und der »schwere und doch noch eben schwebende« *Abendgesang* (Hofmannsthal – Rilke [wie Anm. 119], S. 79f.).

¹²¹ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 479.

Sommer über dem Buche ›Wir sind‹, so erhebt sich auch jetzt wieder mein Gemüth in einer einzigen Woge der Zustimmung, ich sehe mich bereit, viel eher eines jungen Menschen Ausdruck, Verhältnis und Figur für Zufall zu nehmen, als daß ich zufällig nennen könnte, was in diesen Gedichten – wie ich sofort wieder einzusehen meine –, zu einer wunderbar prädisponierten Constellation des Gelingens, des Daseins, zusammentritt.«¹²²

Dem Dank für die *Weißten Blätter* folgt eine Woche später der für weitere Bücher, deren vorangegangene Bestellung nicht überliefert, aber aus Rilkes Hinweisen zweifelsfrei abzuleiten ist.

9.

17 RUE CAMPAGNE-PREMIÈRE. XIV^e¹²³

Paris, am 9. Februar 1914

Lieber Herr Jaffe,

Danke: vorgestern kamen die *Weißten Blätter*, heute 2 Hölderlin und die »Plastik der Aegypter«:¹²⁴ somit stimmt alles, nur, ich sehe in der Begleit=Note, dass nur ein Exemplar von Fehheimers Plastik der Aegypter in Rechnung gestellt worden ist: ich bat Sie, ein ebensolches, zweites an Frau Rilke (München, Trogerstr. 50¹²⁵) zu senden; nun fürcht ich, dies ist entweder nicht geschehen, oder es ist auf Kosten der Frau Rilke gegangen: beides wäre nicht das Richtige. Wollen Sie gütigst nachsehen lassen, wie es sich damit verhält? Sollte das Buch dorthin noch nicht geschickt worden sein, es wäre mir lieb, wenn es gleich geschähe –, und dann bitte ich es noch mit zur Schuld zu setzen.

¹²² Hofmannsthal – Rilke (wie Anm. 119), S. 79f. – In Rilkes Bibliothek finden sich folgende Werfel-Bände: *Der Weltfreund* (Berlin 1911), *Wir sind* (Leipzig 1915), *Einander* (Leipzig 1915), *Gesänge aus den drei Reichen* (Leipzig 1917) und das Drama *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* (München 1920); vgl. Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 318.

¹²³ Gedruckte Straßenangabe.

¹²⁴ Hedwig Fehheimer: *Die Plastik der Ägypter*. Mit 156 Abbildungen. Berlin: Bruno Cassirer 1913; 2. Auflage 1914.

¹²⁵ Clara Rilke-Westhoff (1878–1954) war bereits Anfang Mai 1911 nach München gezogen; dort wohnt sie – zeitweilig zusammen mit Tochter Ruth – zunächst in der Pension »Ethos«, Ottostraße 1, ehe beide im September 1913 in den 4. Stock der Trogerstraße 50 ziehen; vgl. Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 74–76.

Darüber ist schon wieder ein Bedürfnis aufgetreten, das ich Ihnen hiermit anvertraue, nicht eines, sogar drei, nämlich:

Friedrich Gundolfs (Gundolfinger's) Buch »Shakespeare und der Deutsche Geist« (das ich mir längst vorgenommen hatte zu lesen und immer vergaß),¹²⁶

den Roman Die Galeere von Ernst Weiss, bei S. Fischer, –¹²⁷ und ein kleines Bändchen von Übertragungen magyarischer Lyrik, erschienen in der, im Buchhandel sonst nicht namhaften Stadt Nagybecskerek, Verlag Fr. Paul Pleitz, – Herausgeber D^r Lajos Brajjer, Titel: Moderne ungarische Dichter.¹²⁸ – Damit hat es die wenigste Eile. Am frühesten hätte ich gerne Gundolfs Buch über Shakespeare, von dem ich nicht weiß, wer es verlegt hat.

Fängt man an, in München Marcel Proust zu kennen? Es ist ein sehr merkwürdiges, ja bedeutendes Buch von ihm da: Du côté de chez Swann, (bei Bernard Grasset). Ich denke, Sie darauf hinweisen zu sollen.¹²⁹

Dankbar und aufs freundlichste

Ihr

RMRilke

Die Order der zwei Hölderlin-Bände geht auf eine Unterredung bei André Gide in Paris zurück, in deren Verlauf am 26. Januar 1914 Hölderlins Dichtung zum Thema geworden war, da die von Gide geleitete Redaktion der *Nouvelle Revue Française* eine Übertragung erwägt. Zwar hatte Rilke von Hellingraths grundlegend neuer Edition gesprochen, doch kann sie dem an der reifen Lyrik interessierten Gide nicht genügen, weil ja bisher nur der erste und fünfte Band mit den Jugendgedichten und den Übertragungen erschienen sind.¹³⁰ Deshalb muss Rilke auf eine andere Ausgabe

¹²⁶ Friedrich Gundolf: *Shakespeare und der deutsche Geist*. Berlin: Georg Bondi 1911.

¹²⁷ Das Erstlingswerk des 1882 in Brünn geborenen Arztes und Schriftstellers Ernst Weiss – 1940 nimmt er sich in Paris beim Einmarsch deutscher Truppen das Leben – war 1913 bei S. Fischer in Berlin veröffentlicht worden.

¹²⁸ *Moderne ungarische Dichter ins Deutsche übertragen von Lajos Brajjer*. Nagybecskerek: Fr. Paul Pleitz 1914.

¹²⁹ Marcel Proust: *Du côté de chez Swann*. Paris: Editions Bernard Grasset 1914.

¹³⁰ Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke*. Historisch-Kritische Ausgabe unter Mitarbeit von Friedrich Seebaß besorgt durch Norbert von Hellingrath: Erster Band: *Jugendgedichte und Briefe 1784–1794*. Besorgt durch Friedrich Seebaß. München und Leipzig 1913; zum fünften Band (*Übertragungen*) vgl. oben S. 85.

ausweichen, die er dem Freund am 9. Februar insgesamt als »une bonne édition de Hölderlin« und als »bonne et assez complète pour les poésies« vorstellt: »En tout cas, c'est la meilleure en ce moment, car l'autre, dont je vous ai parlé, se fera encore attendre et peut-être longtemps.«¹³¹ Wenn er ergänzt, er habe sie »dans un catalogue de librairie« entdeckt, bezieht er sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Jaffes *Literarischen Katalog für das Jahr 1914*, dessen Empfang er am 16. Dezember 1913 bestätigt hatte. Der Katalog verzeichnet im Abschnitt »Gesamtausgaben« auf Seite 82 neben der Hellingrathschen die von Dr. Marie Joachimi-Dege in Bongs Goldener Klassiker-Bibliothek sowie die 1905 von Paul Ernst begonnene und im weiteren Verlauf von Wilhelm Böhm besorgte Ausgabe, die 1911 in »zweiter, vermehrter Auflage« bei Eugen Diederichs herausgekommen war. Von dieser Edition hatte Rilke zwei Exemplare des zweiten Bandes mit den »Gedichten« bestellt, der, wie es an Gide am selben 9. Februar heißt, »m'arrive cet instant«. Während das eine Exemplar Gide zugeht, behält Rilke das zweite für sich,¹³² stellvertretend für den erwarteten vierten Bandes der Hellingrathschen Ausgabe, der, laut Hellingrath, »Herz, Kern und Gipfel des Hölderlinschen Werkes« enthält und in Gestalt eines »vertraulich mitgeteilten« limitierten Vorabdrucks im Frühsommer 1914 nur an ausgewählte Freunde vergeben wird. Er gelangt Ende Juli 1914 in Rilkes Hand und löst bei ihm das aus, was Bernhardt Böschenstein den »Hölderlinchock« genannt hat.¹³³

Über Hölderlin hinaus macht dieser Brief Rilkes umfangreiches Leseprogramm in seinen weitgefächerten Facetten besonders deutlich. Alte Vorlieben und neueste Publikationen kommen gleicherweise zu ihrem Recht. Zu den ersten zählt die altägyptische Plastik, die in sein Blickfeld gerückt war, nachdem er im Sommer 1913 im Ägyptischen Museum zu Berlin den neugefundenen Kalksteinkopf des Amenophis IV./Echnathon¹³⁴ als »Wunder« für sich entdeckt hatte.¹³⁵ Er regt ihn zur vertieften Auseinandersetzung mit der Kunst und Kultur des alten Ägypten

¹³¹ Rainer Maria Rilke – André Gide, *Correspondance 1909-1926*. Introduction et Commentaires par Renée Lang. Paris 1952, S. 92f.

¹³² Das Buch ist im Rilke-Archiv erhalten geblieben; vgl. Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 92. In der Bestandsliste von Hans Janssen (wie Anm. 16) fehlt es.

¹³³ Bernhard Böschenstein: *Von Morgen nach Abend. Filiationen der Dichtung von Hölderlin zu Celan*. München 2006, S. 83; vgl. insgesamt Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 97-125.

¹³⁴ Abgebildet bei Fechheimer (wie Anm. 124), Tafel 79.

¹³⁵ Vgl. Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 293: 1. August 1913; Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 309: 14. August 1913.

an, und so treibt er am Pariser Collège de France und beim Leipziger Ägyptologen Hugo Steindorff ägyptologische und arabistische Studien und lässt sich von Fürstin Taxis seine Ägypten-Bücher nachsenden.¹³⁶ Ohne, dass Kippenberg von dieser erneuten Beschäftigung wüsste, wird er Rilke einen Monat später, geradezu hellsichtig, ein Projekt vorschlagen, das in eben diesen Zusammenhang gehört: »Wäre es«, so schreibt er am 13. März 1914 an Rilke, der sich inzwischen in München aufhält, »nicht vielleicht lockend für Sie, die nahe Beschäftigung, die Sie schon seit langem mit der ägyptischen Plastik verknüpft hält, zum Anlass zu nehmen, den Text für ein solches Buch mit 80 Abbildungen zu schreiben?«¹³⁷ Dazu freilich wird es nicht kommen. Am 18. März schiebt Rilke eine Antwort auf »den sehr bedeutenden Vorschlag« bis zur Rückkehr nach Paris hinaus, geht aber auf Kippenbergs abermaligen Vorstoß vom 19. März – »Es wäre überaus herrlich, wenn Sie alle Erfahrungen Ihres Herzens und Ihres Auges über die ägyptische Plastik in einem Buch, wie ich es mir denke, aussprechen« – nicht ein. Erst sechs Jahre später, als er liest, »es gäbe von Hedwig Fechheimer einen neuen Band (wiederum im Verlage von Bruno Cassirer) Klein-Plastik der Aegypter, 158! Abbildungen«, bittet er Kippenberg am 19. Dezember 1920 aus Berg am Irchel,¹³⁸ ihm dieses Buch »gütigst besorgen zu lassen.«¹³⁹

Auf Friedrich Gundolfs 1911 erschienene Studie *Shakespeare und der deutsche Geist* war Rilke vermutlich bei erneuter Durchsicht des Jaffeschen *Katalogs auf das Jahr 1914* gestoßen, wo sie in der Rubrik »Literatur/Essays« (S. 119) angezeigt wird. Dabei mag er sich erinnert haben, dass er sich schon im Juni 1913 während eines Besuchs im Leipziger Hause seines Verlegers »eingehend« mit dem Werk »beschäftigt« hatte.¹⁴⁰ Doch wird, die üblich rasche Sendung durch Jaffe vorausgesetzt, noch geraume Zeit verstreichen, bis er am 24. Juli 1914 Norbert von Hellingrath berichten kann, er habe »ein Buch [gelesen], von dem ich mir vorstelle, dass es auch Ihnen von der schönsten Bedeutung sei: Gundolf's Shakespeare und der deutsche Geist; dieses Werk, dessen sicherer Aufbau auf den umfassendsten Unterlagen, meinem Geiste eine ganz neue

¹³⁶ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 330: 31. Oktober 1913.

¹³⁷ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 495.

¹³⁸ Siehe S. 122.

¹³⁹ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. II, S. 191. Das Buch kommt unter der Jahreszahl 1921 bei Bruno Cassirer als dritter Band der von William Cohn herausgegebenen Reihe *Die Kunst des Ostens* heraus.

¹⁴⁰ Katharina Kippenberg: *Rainer Maria Rilke. Ein Beitrag*. Leipzig 1935, S. 111.

Erscheinung bot und ihm die weitesten Zusammenhänge zeigte und zusagte, wird in mir für lange hin Wirkung um Wirkung thun.«¹⁴¹

Besonderes Gewicht gewinnt der Brief durch Rilkes Hinweis auf Marcel Proust und dessen *Du côté de chez Swann*. Von André Gide aufmerksam gemacht, war er seit Anfang 1914 zu einem der ersten deutschsprachigen Leser und Bewunderer Prousts geworden. Er lebt geradezu in dessen literarischer Welt, die er den Freunden unverzüglich nahezubringen sucht. In diesem Sinne hatte er am 21. Januar 1914 Fürstin Taxis den Roman zugeschickt, »von dem Sie vielleicht schon Gutes gehört haben, möglicherweise sogar Ausgezeichnetes –. Ich weiß nicht, was es verdient, aber ich empfehle Ihnen den ganzen ersten Theil und den ganzen dritten und bin gewiß, Sie werden ein vielfaches Vergnügen daran haben.« Er weist sie auf »ein paar prachtvolle Sachen« und »eine psychoanalytische *trouvaille*« hin und unterrichtet sie am 2. Februar ausführlich »über den Autor«.¹⁴² Ähnlich hatte er Anton Kippenberg am 3. Februar dieses »sehr bedeutende«, »unvergleichlich merkwürdige Buch von einem neuen Autor« ans Herz gelegt und geraten: »sollte eine Übersetzung angeboten werden, wäre sie unbedingt zu nehmen.«¹⁴³ Kurz nach dem 9. Februar hatte er es – »2. Theil meistens nur Roman, aber das Andere wunderbar, voll unerschöpflicher Einfälle und Beziehungen und für die Psych[-o] Anal[yse] sehr interessant!« – Lou Andreas-Salomé gesandt;¹⁴⁴ und Hedwig von Boddien empfiehlt er es am 23. Februar gar zum Vorlesen im Kreis ihrer Sommergäste.¹⁴⁵ Heinrich Jaffe indes hat Rilkes Hinweis wohl nicht an seine Kunden weitergegeben, jedenfalls nicht an einen für das »Neue« so empfänglichen Leser wie Thomas Mann. Der nämlich notiert mehr als sechs Jahre später völlig überrascht am 28. Juli 1920 ins Tagebuch, Annette Kolb habe bei ihrem Besuch »sehr einen franz. Romancier« gepriesen, »der Proust o. ä. heißen soll«.¹⁴⁶

¹⁴¹ Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 97. – Das Exemplar findet sich unter Rilkes Büchern; vgl. Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 303.

¹⁴² Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 348-350; 353-355.

¹⁴³ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. I, S. 480.

¹⁴⁴ Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 311.

¹⁴⁵ Rilke, Briefe, ed. Altheim (wie Anm. 103), S. 451f.

¹⁴⁶ Thomas Mann: *Tagebücher 1918-1921*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a.M. 1979, S. 456. – In Rilkes Bibliothek fehlt die Erstausgabe der beiden Bände *Du côté de chez Swann* von 1914. Sie war ohne Zweifel bei seiner Abreise nach Deutschland im Sommer 1914 in Paris geblieben und wird dort im April 1915 mit seiner – bis auf persönliche Papiere und Briefe – gesamten Habe

Zwei Wochen nach diesem Schreiben, am Abend des 25. Februar 1914, verlässt Rilke Paris. Er reist zunächst nach Berlin, um dort die bisher nur aus einem leidenschaftlichen Briefwechsel bekannte Pianistin Magda von Hattingberg (»Benvenuta«) kennenzulernen. Mit ihr fährt er dann über Jena nach München und kommt schließlich über Innsbruck, Zürich, Winterthur und Basel am 26. März nach Paris zurück. Vom 20. April bis 4. Mai sind beide zu Gast auf Schloß Duino bei Fürstin Taxis. Anschließend verbringt Rilke allein vierzehn Tage in Assisi, ehe er am 26. Mai in seine Pariser Wohnung heimkehrt.

10.

Paris, 17. rue Campagne Première,
am 13. July 1914

Lieber Herr Jaffe,

es ist dadurch, dass ich viel von Paris fort war,¹⁴⁷ eine ziemliche

versteigert, um aufgelaufene Mietschulden zu begleichen. In der Schweiz wird er das Buch samt den folgenden Bänden erneut erwerben (vgl. Rainer Maria Rilke: *Briefe an Nanny Wunderly-Volkart*. Im Auftrag der Schweizerischen Landesbibliothek und unter Mitarbeit von Niklaus Bigler besorgt durch Rätus Luck. Frankfurt a.M. 1977, S. 792, 843, 852, 1181 u.ö.). Es findet sich unter den Büchern in Muzot als II. Band des Gesamtwerks *A la recherche du temps perdu*, und zwar in der 44. Auflage des Jahres 1919. *A l'ombre des jeunes filles en fleurs* ist dort in der 68. Auflage von 1924 erhalten; *Le côté des Guermantes 2 – Sodome et Gomorrhe 1* in der 3. Auflage von 1921 (mit handschriftlichen Eintragungen Rilkes); *La prisonnière = Sodome et Gomorrhe 3* in der 10. Auflage von 1923 (ebenfalls mit Marginalien Rilkes) und *Albertine disparue* in der 9. Auflage von 1925; vgl. die Inventarlisten des Schweizerischen Rilke-Archivs in Bern: Muz_30–34, sowie Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 312f. – Zu Rilkes Proust-Lektüre und seiner Auseinandersetzung mit dessen Werk vgl. Dorothea Lauterbach: *Kontakte und Kontexte: Frankreich*; in: Manfred Engel (Hrsg.), *Rilke-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2004, S. 79–82; E. F. N. Jephcott, *Proust and Rilke. The Literature of Expanded Consciousness*. London 1972.

¹⁴⁷ Rilke hatte Paris am Abend des 25. Februar 1914 verlassen und war zunächst nach Berlin gereist, um dort die bisher nur aus einem leidenschaftlichen Briefwechsel bekannte Pianistin Magda von Hattingberg ('Benvenuta') kennenzulernen. Mit ihr war er, über Jena, nach München gefahren und von dort über Innsbruck, Zürich, Winterthur und Basel schließlich am 26. März nach Paris zurückgekommen. Vom 20. April bis 4. Mai hatten sich beide auf Schloß Duino an der Adria aufgehalten und schließlich in Venedig getrennt. Daraufhin hatte Rilke vierzehn Tage in Assisi verbracht und war, über Mailand, am 26. Mai wieder nach Paris heimgekehrt.

Unordnung in unseren geschäftlichen Beziehungen eingerissen, sehr mit Recht kam Ihre Note mich daran erinnern. Da ich aber Ende dieses Monats oder längstens Anfang August nach München komme, sind Sie sicher nicht unwillig, wenn ich meine Schuld noch so lange bei Ihnen anstehen lasse.

Alles inzwischen ist gut in meine Hände gelangt; ich freue mich, bei Ihnen manches Neue, wohl gar Unerwartete, einzusehen und hoffe, Sie, wie immer, wohlauf und im erfreulichsten Sinne thätig zu finden.

Unter bester Begrüßung

Ihr

RMRilke

Sechs Tage später macht Rilke seine Ankündigung wahr und bricht zu einer, wie er annimmt, kurzen Deutschlandreise auf. Nach Besuchen in Göttingen bei Lou Andreas-Salomé und in Leipzig bei Anton und Katharina Kippenberg wird er vom Ausbruch des Krieges überrascht und kommt am 1. August 1914 in München an, wo er während der nächsten fünf Jahre, mit gelegentlichen längeren oder kürzeren Unterbrechungen, in verschiedenen Hotels und Unterkünften ausharren muss. Sie alle – das Hotel Marienbad in der Barerstraße, die Pension Pfanner in der Finkenstraße, Hertha Koenigs Etage in der Widenmayerstraße, die Villa Alberti in der Keferstraße am Englischen Garten, das Hotel Continental in der Ottostraße oder die Atelierwohnung in der Ainmillerstraße – liegen in Gehweite zur Buchhandlung Jaffe; und so nimmt es nicht wunder, dass aus dieser Zeit keine schriftlichen Bestellungen, Anfragen und Aufträge überliefert sind. An ihre Stelle sind persönliche Besuche und Gespräche getreten. Als Rilke dann am 11. Juni 1919 auf Einladung des Lesezirkels Hottingen nach Zürich aufbricht, tut er das im Glauben, schon bald nach München zurückzukommen, und behält deshalb seine Wohnung in der Ainmillerstraße bei. Die anfangs nur für zehn Tage geltende schweizerische Bleibeurlaubnis wird jedoch von Mal zu Mal verlängert und so gelangt er, nach unstatet wechselnden Aufenthaltsorten und Lesestationen,¹⁴⁸ am 7. Dezember 1919 nach Locarno. Hier logiert er zunächst im Grand-Hôtel, dann, vom 17. Dezember 1919 bis 27. Februar 1920, in der Villa Muralto.

¹⁴⁸ Vgl. dazu S. 122.

z. Zt. Locarno (Tessin) Schweiz,
Pension Villa Muralto.
am 27. Dezember 1919

Sehr geehrter Herr Jaffe,

Sie sehen mich immer noch in der Schweiz,¹⁴⁹ ich konnte also diesmal meine Weihnachtsbesorgungen nicht bei Ihnen bewerkstelligen –, haben Sie recht heiße dringende Wochen gehabt?

Dagegen komme ich doch noch mit weihnachtlichen Aufträgen, wennauch nachträglich:

Wollen Sie die Freundlichkeit haben, den Gundolf'schen Goethe¹⁵⁰ (in meinem Auftrag und für meine Rechnung) an Frau Clara Rilke gelangen zu lassen, – möglichst umgehend? An dieselbe Adresse hätte ich gerne auch das große Keyserling'sche Reisetagebuch¹⁵¹ geschickt, von dem, wie mir der Verlag Reichl eben schreibt,¹⁵² auch die zweite Auflage schon wieder vergriffen ist. Ich bezweifle nun, ob Sie noch ein Exemplar haben? Ist das der Fall, so senden Sie es gleich (ebenfalls auf meine Kosten) nach Fischerhude; denn die Adresse von Frau Rilke kennen Sie doch, nichtwahr? Fischerhude Bezirk Bremen, Frau Clara Rilke.¹⁵³

Vielen Dank.

Und damit nehmen Sie für sich und die Ihrigen gute Jahreswünsche; auch den Fräuleins im Geschäft und Herrn Schuler¹⁵⁴ übermitteln Sie gütigst mein freundlich wünschendes Gedenken. Seien Sie mir herzlich begrüßt.

In alter guter Gesinnung

Ihr ergebener

RMRilke'

¹⁴⁹ Dass dem Brief entsprechende Nachrichten vorausgegangen sind, ist möglich; gleichwohl könnte sich das »immer noch in der Schweiz« auch auf Bemerkung vor Reiseantritt beziehen.

¹⁵⁰ Friedrich Gundolf: *Goethe*. Berlin: Georg Bondi 1916.

¹⁵¹ Graf Hermann Keyserling: *Das Reisetagebuch eines Philosophen*. München und Leipzig 1919, mit mehreren folgenden Auflagen.

¹⁵² Eine schriftliche Anfrage beim Reichl-Verlag nach entsprechenden Briefen Rilkes blieb ohne Antwort.

¹⁵³ Clara Rilke hatte sich am 21. März 1918 endgültig von München nach Fischerhude bei Bremen abgemeldet und dort mit Tochter Ruth ihr kleines Atelierhaus bezogen.

¹⁵⁴ Der Mysterienforscher Alfred Schuler (1865-1923); zur Beziehung zwischen Rilke und Schuler vgl. Rilke – Hellingrath (wie Anm. 18), S. 126–134.

Die erste Auflage von Friedrich Gundolfs umfangreicher Goethe-Studie war 1916 erschienen. Rilke hatte sie sogleich erworben – vermutlich bei Jaffe, dessen Rat und Urteil man aus jenen ein wenig konventionell und werbemäßig klingenden Sätzen herauszuhören meint, die Rilke Anton Kippenberg, dem ausgewiesenen Goethekenner und –sammler, am 18. September 1916 aus der Münchner Keferstraße übermittelt: »Seit vorgestern bin ich nun im Besitz von Gundolf's großem ›Goethe‹; es ist gewissermaßen ein Lehrbuch, der Art seiner Behauptung nach, aber eines von wirklichem Übergewicht und von jener Genauigkeit und Lauterkeit im Geiste, die vielleicht das Wirkendste wird gewesen sein, was aus der Verpflichtung und Weihe des george'schen Gedichtes seine Gesetze hat.« Allerdings hatte er »seit vorgestern« den Band wohl nur durchblättert, war bei den »schönen Seiten über die ›Pandora‹« hängengeblieben und zu dem etwas summarischen Schluss gelangt, dass »dieses Buch durch sein reines Rechthaben bedeutend ist, als Anregung zum Wieder- und Weiterlesen in Goethe unschätzbar.«¹⁵⁵ Noch drei Monate später, am 31. Dezember 1916, muss er Helene von Nostitz eingestehen: »Gundolfs Goethe war dasjenige [von neuen Büchern], worauf ich die meiste Erwartung gesetzt hatte; aber das weitläufige Buch verlangt eine Kontinuität, Ausdauer und Gleichmäßigkeit des Lesenden, zu der ich mich leider noch nicht zusammenzunehmen vermochte.«¹⁵⁶ Zu gleicher Zeit hatte er das Werk an Aline Gräfin Dietrichstein geschickt,¹⁵⁷ jedoch auch ihr am 30. April 1917 eröffnet: »[...] den Gundolf im Ganzen spare auch ich mir auf, erst dacht ich, er wäre schön am Kamin zu lesen, nun stell ich mir Wiesen und schattige Bäume dafür vor, ohne rechte Vorstellung, wo die sich finden werden.«¹⁵⁸ Das seitdem nicht mehr genannte Buch war Rilke möglicherweise erst durch Gespräche mit Frau Gudi Nölke über Goethe und neue Goethe-Lektüren¹⁵⁹ wieder in Erinnerung geraten und hatte so zur Bestellung für Clara Rilke geführt. Bei dem im Rilke-Archiv zu Gernsbach verwahrten Exemplar der 9. Auflage von 1920¹⁶⁰ dürfte es sich um dieses Clara Rilke zugedachte Exemplar handeln.

¹⁵⁵ Rilke – Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. II, S. 53.

¹⁵⁶ Rilke – Nostitz (wie Anm. 93), S. 99.

¹⁵⁷ Vgl. Rilke an Alexander Graf Dietrichstein-Mensdorff, 1. Januar 1917; in: *Mesa*, Nr. 4, Spring 1952, S. 26.

¹⁵⁸ 30. April 1917; zitiert in: Briefe zur Politik (wie Anm. 8), S. 164.

¹⁵⁹ Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 648, 649.

¹⁶⁰ Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 303.

Viel entscheidender als mit Gundolfs unter Vorbehalt aufgenommenem *Goethe* hatte sich Rilke mit Hermann Graf Keyserlings *Reisetagebuch eines Philosophen* eingelassen. Das zweibändige im Krieg versteckt gehaltene Werk war im Dezember 1918 unter der Jahreszahl 1919 im Verlag Duncker und Humblot in München und Leipzig veröffentlicht worden. Am 3. Dezember 1918 hatte Fürstin Taxis »das neue Buch« angekündigt; doch läßt es, wie Rilke am 13. Januar 1919 klagt, »noch weiter auf sich warten«. ¹⁶¹ Dass er es knapp zwei Monate später hat studieren können, bezeugen die eigenhändigen Lektüredaten »2.–9. März 1919« in seinem Handexemplar. ¹⁶² Im Otto Reichl Verlag in Darmstadt kommt 1919 eine zweite Auflage heraus, welche, laut der auf »August 1919« datierten »Vorbemerkung« des Autors »gegenüber der ersten nur geringfügige Änderungen und Nachbesserungen erfahren« hat. Die folgende – dritte – Auflage erscheint im Frühjahr 1920. ¹⁶³ Für Rilke, der sich seit Sommer 1915 mit Hermann von »Keyserling beschäftigt« hatte, ¹⁶⁴ gehört dieses Buch zu den wichtigsten Leseerfahrungen der unmittelbaren Nachkriegszeit; er nimmt es wiederholt vor – »das 3^{te} Mal« »langsam« und aufmerksam im Dezember 1920 ¹⁶⁵ – und empfiehlt es, zustimmend und ausführlich begründend, innerhalb weniger Monate mehr als zehn Personen, unter ihnen Karl von der Heydt, Lou Andreas-Salomé, Katharina Kippenberg, Fürstin Taxis und Erwein von Aretin: »Es ist das europäischste Buch von heute und das freieste, erlebendste, vorurtheilsloseste, von diesem Standpunkte aus«, heißt am 8. März 1921 an Lily Ziegler. ¹⁶⁶ In seiner »Bewunderung« läßt er sich auch dann nicht beirren, als er schmerzlich entdecken muß, dass Keyserling ihn »an einer Stelle des II^{ten} Bandes« »mit so harter und (wie mir scheint) ungerechter Zurechtweisung erwähnt! Warum eigentlich? – Was er mir dort so schroff und bloßstellend vorwirft, kann ich versichern nie behauptet noch empfunden zu haben, eine solche Einpassung Gottes ins Geringfügige widerspräche mir im innersten Grunde—, hätte ich sie aber selbst je in einem falschen dichterischen Bilde für einen Moment zur Schau gestellt, – so begriffe ich auch dann nicht diese

¹⁶¹ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 564, 571.

¹⁶² Rilke-Archiv, Gernsbach; vgl. Hans Janssen (wie Anm. 16), S. 307.

¹⁶³ Vgl. Thomas Seng: *Weltanschauung als verlegerische Aufgabe*. Der Otto Reichl Verlag 1909–1954. St. Goar 1994, S. 388, 301.

¹⁶⁴ Vgl. Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 425: 9. Juli 1915.

¹⁶⁵ Rilke – Wunderly-Volkart (wie Anm. 146), S. 350f.: 30. November 1920; Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 629: 15. Dezember 1920.

¹⁶⁶ Briefe an Schweizer Freunde (wie Anm. 94), S. 204.

harte Abfertigung und Einrangierung ins Mindere, in einem Werke von solcher Unparteilichkeit, das, soviel ich weiß, sonst nirgends eine persönliche Verwerfung enthält.«¹⁶⁷ Keyserling hatte – auf S. 564 der zweiten beziehungsweise S. 662 der dritten Auflage – geschrieben: »Rainer Maria Rilke, eine feinfühligere, zarte Natur, hat gelegentlich, wo er von fallendem Herbstlaub sang, die Gottheit geoffenbart. Doch wo er direkt von dieser spricht, dort redet er an ihr vorbei. Rilke gehört zu denen, welchen die Blume der greifbarste Ausdruck des Ewigen ist. Vom Göttlichen unmittelbar zu künden, sollte er großzügigeren Geistern überlassen.« Erst in späteren Jahren weicht Rilkes Hochschätzung einer kritischeren Distanz, ohne dass sein Interesse an Keyserlings Produktion je erlahmt wäre.¹⁶⁸

Auf Rilkes Brief hatte Heinrich Jaffe zu Gundolfs *Goethe* den Vermerk: »E« (= erledigt) und zu Keyserling eine nicht zu entziffernde Notiz eingetragen. Wie das auf der ersten Briefseite mit Blei notierte Datum »9/I/19« (statt richtig: »9/I/20«) zeigt, hatte er am 9. Januar 1920 geantwortet und von der Entwicklung seines Unternehmens berichtet.

12.

*z. Zt. Locarno (Tessin) Schweiz
Pension Villa Muralto,
am 20. Januar 1920*

*Lieber Herr Jaffe,
es war sehr freundlich von Ihnen und mir sehr willkommen, dass Sie mir einige Nachrichten zukommen ließen. Vor allem hat es mich gefreut, zu vernehmen, dass Ihnen so schöne Wochen erholender Gastfreundschaft vor den Stürmen des Weihnachtsgeschäfts vergönnt gewesen sind.¹⁶⁹*

Die Fortschritte der »Lesestube« haben meine beste Theilnehmung und es thut mir recht an, die Vorträge versäumt zu haben, die Sie da nennen: besonders der des Grafen H. Keyserling und Oswald Spenglers Vorlesung wären für mich von größter Bedeutung gewesen. Ob ich selbst mich je dazu entschließen könnte? Vielleicht jetzt

¹⁶⁷ Rilke – Taxis (wie Anm. 37), S. 628–630: 15. Dezember 1920.

¹⁶⁸ Vgl. insgesamt Tina Simon (wie Anm. 57), S. 236–240.

¹⁶⁹ Nichts Näheres ermittelt.

eher seit ich in der Schweiz mit sieben Abenden meine so lang unterbrochene öffentliche Mittheilung – nicht ohne Freude – wieder aufgenommen habe.

Aber über diese Frage können wir uns erst mündlich auseinandersetzen, nach meiner Rückkehr.

Ich danke Ihnen für die Versendung von Gundolfs Goethe an die angegebene Adresse, und dass Sie es ich nicht verdrießen lassen, das Keyserlingsche Buch weiterzusuchen. Im Februar oder März, schreibt mir Reichl, käme die neue Auflage; schlimmsten Falles müssen wir eben so lange uns gedulden.

Die abonnierten Zeitschriften (man fragte von Ihnen aus bei mir an) mögen ruhig in die Ainmillerstraße weiter gehen und sich dort anhäufen;¹⁷⁰ die Post ist so langsam, es hätte keinen Sinn, sie hierher zu senden, wo ich doch zu dieser Art Lektüre wenig Zeit finde.

Dagegen hätte ich sehr gerne, so rasch als möglich, (Drucksache Express: bitte!) das neue Heft der Blätter für die Kunst (Stefan George), wo ein Dialog zwischen Rodin und St. G. zu finden sein soll, für den ich das dringendste Interesse habe.¹⁷¹

Bitte nehmen Sie sich dieses Wunsches in gewohnter Umsicht an.

Und damit seien Sie mir aufs Beste begrüßt!

Ihr

ergebener

RMRilke

P.S.

Zur Überweisung des Betrages von Mk 71,50 an Sie (laut Rechnung vom 31. XII. 19.) ist die »Deutsche Bank« von mir beauftragt worden!

¹⁷⁰ Bei seiner Abreise in die Schweiz hatte Rilke die Wohnung in der Ainmillerstraße 34 beibehalten und sie Freunden und Verwandten zu gelegentlicher Nutzung überlassen. Erst im Sommer 1920 wird er sie, aus Furcht vor Beschlagnahmung, an den Psychiater und Schriftsteller Dr. med. Hans Feist (1887–1952) untervermieten; vgl. S. 123 mit Anm. 190.

¹⁷¹ »Der Abend von Meudon/Rodin · George«; das Zwiegespräch in Versen war Mitte Dezember 1919 in der XI./XII. (und damit letzten) Folge der *Blätter für die Kunst*, S. 281–284, erschienen. Der – wie bei allen Beiträgen dieser Folge – ungenannte Verfasser ist Ernst Morwitz; er hatte den Dialog aufgrund der Begegnung zwischen George und Rodin in Meudon im Jahre 1908 dichterisch gestaltet.

Jaffes seit April 1919 vorbereitete »Lesestube« war am Vormittag des 17. September 1919 spektakulär mit einer Lesung Thomas Manns aus dem *Zauberberg* eröffnet worden.¹⁷² Die *Münchener Neuesten Nachrichten* hatten dazu am 16. September auf Seite 2 angekündigt: »Thomas Mann wird am Mittwoch, 17. ds. vorm. 11 Uhr bei der Eröffnung von Heinrich Jaffes ›Lesestube‹ aus einem unveröffentlichten Manuskript lesen.« Weitere Vorträge waren in kurzem Abstand gefolgt. So hatten die *Münchener Neuesten* in der Morgenausgabe vom 4. Oktober 1919 gemeldet: »Heute 7 ½ Uhr in Jaffes Lesestube (im Rahmen der Goethe-Gesellschaft) Vortrag Hermann Gf. Keyserling über ›Goethes Vorbildlichkeit‹« – ein Ereignis, zu dem ein Anonymos ›N.‹ in der Morgenausgabe vom 17. Oktober unter dem Titel *Goethes Vorbildlichkeit* berichtet, Keyserling habe, »eingeleitet« von Professor Friedrich von der Leyen, »einen nach Form und Inhalt vollendeten Vortrag« gehalten. Dabei habe er Goethe als den »typischen Deutschen« vorgestellt, »dessen ewig lebender Geist fortwirkend suggestive Kraft ausübe und durch die Jahrhunderte ausüben werde. In ihm habe die deutsche Natur eine Neufassung gefunden. [...] Er sei den Weg von der Selbstentfremdung zur Selbstbewußtheit gegangen, denselben Weg, den jetzt auch Europa gehen müsse. [...] Darin eben sei Goethe vorbildlich, daß er ›immer strebend sich bemüht‹ habe, so daß er eigentlich die Vorwegnahme des Zukunftsmenschen gewesen sei.« Im lapidaren Tagebuchrückblick vom 21. Oktober 1919 merkt Thomas Mann an: »In der ›Goethegesellschaft‹ bei Jaffe, wo Graf H. Keyserling sprach. Am nächsten Nachmittag war er mit seiner Frau, einer Enkelin Bismarcks,¹⁷³ bei uns, gefräßig und gesprächig.«¹⁷⁴ Auch Friedrich von der Leyen erinnert sich: »Nach dem Vortrag [...] saßen wir und seine Frau [...], Oswald Spengler, Heinrich Wölfflin, Hugo und Elsa Bruckmann, meine Frau und ich zusammen. Wölfflin und Keyserling sprachen über indische Philosophie und Kunst, vom Großvater Bismarck wurde erzählt, und der Graf Keyserling umwarb Oswald

¹⁷² Thomas Mann notiert am 2. April 1919: »Vormittags [...] bei Jaffe, der eine Lesestube einrichtet und Vorlesungen veranstalten will, zu denen er mich aufforderte.« Unter dem 17. September heißt es dann: »[...] ging zu Jaffe, wo ich die neue Lesestube mit meiner Vorlesung aus dem Zbg. einweihte. [...] Jaffe selig« (Tagebücher 1918–1921 [wie Anm. 146], S. 184 und 303; eine gedruckte Einladungskarte an Karl Wolfskehl verwahrt das Deutsche Literaturarchiv in Marbach a.N.).

¹⁷³ Goedela, geb. Gräfin von Bismarck-Schönhausen.

¹⁷⁴ Thomas Mann, Tagebücher (wie Anm. 146), S. 308.

Spengler charmant, trotzdem er auf liebenswürdige Zurückhaltung stieß, nicht locker lassend: Er wollte vom Untergang des Abendlandes nichts hören, er glaubte an den Anfang.«¹⁷⁵

Nicht nur Keyserlings, sondern auch Spenglers Rede weckt Rilkes Interesse; denn mit beiden Hauptwerken hatte er sich im Laufe des vergangenen Jahres beschäftigt. Während er noch auf das Keyserlingsche *Reisetagebuch* wartet, hatte er sich »en attendant« Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* beschafft und mit der Lektüre dieses »merkwürdigen« Buches in der Neujahrsnacht 1919 begonnen – »ein Buch für lange Abende«, das, wie er Fürstin Taxis voraussagt, »Sie mit bedeutendem Einfluß festhalten wird«.¹⁷⁶ Er hatte es im Februar während seiner sich langsam hinziehenden, gründlichen Lektüre Lou Andreas-Salomé – vermutlich von Jaffe – »durch Eilboten« zuschicken lassen und ihr bekannt: »Der Spengler war seit Langem das Erste, was mich wieder zusammennahm«,¹⁷⁷ ohne daß es einen vergleichbar tiefen Eindruck wie das Keyserlingsche *Reisetagebuch* hinterlassen hätte. In den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 22./23. November 1919 war zu lesen: »Morgen, Sonntag, 11 Uhr in der Lesestube Jaffe: Vortrag von Oswald Spengler über ›Goethes philosophische Form‹.« Anders als im Falle Keyserling bringt das Blatt in den folgenden Tagen keine Besprechung; und Thomas Mann stellt am 23. November la-

¹⁷⁵ Friedrich von der Leyen: *Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen.* Köln 1960, S. 149.

¹⁷⁶ Rilke-Taxis (wie Anm. 37), S. 571f.: 13. Januar 1919. Beide Werke stellt er auch im Brief an Katharina Kippenberg vom 7. März 1919 nebeneinander. Er sei, so schreibt er, jetzt »vollauf« »mit dem sehr merkwürdigen, großen Reisetagebuch Hermann Keyserlings (: das ich Ihnen sehr nahelege)« beschäftigt, und fährt fort: »Was für Bücher da um das unselige Jahr 1914 entstanden sind: wirkliche Bücher, die Welt hatten; wie Spenglers Untergang des Abendlandes, dessen überragende Bedeutung ich Ihnen doch wohl längst gerühmt habe? Ach lesen Sie, lesen Sie!« (Rilke – Katharina Kippenberg [wie Anm. 9], S. 337). Von Oswald Spenglers kulturphilosophischem Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* liegt damals nur der 1918 im Verlag Braumüller in Wien erschienene Erste Band *Gestalt und Wirklichkeit* vor; auf dieses, wie Spengler im Vorwort zum Zweiten Band (1922) einräumt: »Fragment nach außen und innen« beziehen sich Rilkes Äußerungen. Der zweite Band *Welthistorische Perspektiven* kommt erst 1922 bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München heraus, die alle weiteren Auflagen des Gesamtwerks betreut. Ihn hat Rilke, soviel ich sehe, nicht mehr zur Kenntnis genommen.

¹⁷⁷ Rilke – Lou Andreas-Salomé (wie Anm. 23), S. 391; 395f.: 7. Februar und 21. Februar 1919.

konisch fest, der Redner habe in »einer rigoros-schematischen Art« Goethes »»platonische« Aspirationen als sehr modern-sentimentalisch [ge]kennzeichnet«. ¹⁷⁸

Rilkes zweifelnde Frage, ob er selbst sich je zu einem solchen Vortrag »entschließen könnte«, legt die Vermutung nahe, dass Jaffe ihn dazu eingeladen habe. Schon in vorangegangenen Jahren hatte Rilke sich gelegentlich mit entsprechenden Gedanken getragen, die freilich alle unverwirklicht blieben. So hatte er am 13. Juli 1915 spontan angeboten, sein *Stunden-Buch* im Rahmen der von Elsa Bruckmann mitbegründeten »Kriegshilfe für geistige Berufe« »öffentlich vorzulesen«, allerdings schon sechs Tage später diesen aus »unverantwortlichster Voreiligkeit« geborenen Plan erschrocken zurückgezogen. ¹⁷⁹ Ein Jahr später, am 13. November 1916, hatte er erwogen, »eines Tages einen Trakl-Abend für einige Menschen [zu] geben an dem runden Tisch der Stobbe'schen Bücherstube, selbst lesend oder wenigstens eine Einführung sprechend, wenn sich für das Lesen ein junges Mädchen geeignet zeigte.« ¹⁸⁰ Andererseits hatte er am 13. Oktober 1918 Axel Junckers Anfrage abgelehnt und auf »merkwürdig viele Vortrags-Einladungen« verwiesen, »die in diesen letzten Wochen bei mir eingelaufen«. »Gestern ging eine Ablehnung ab, heute oder morgen werden drei andere erledigt werden. Zwar entschlosse ich mich in diesem Jahr eher, vorzulesen als in den letzten Jahren, überwände mich dazu, um es genauer zu sagen, aber die Schwierigkeit liegt im Reisen und in der Festsetzung eines Termins.« ¹⁸¹ Am 11. November 1918 bescheidet er auch Friedrich Burschells Vorschlag einer »Ansprache an die Studenten« in München negativ, ohne eine spätere Gelegenheit völlig auszuschließen. ¹⁸² Wenn er Jaffe nun, angesichts der Erfahrungen, welche er soeben mit seinen sieben Schweizer Leseabenden vom 27. Oktober bis 28. November 1919 in Zürich, St. Gallen, Luzern, Basel, Bern und Winterthur gemacht hatte, ¹⁸³ auf spätere Gespräche vertröstet, bleibt zu bedenken,

¹⁷⁸ Thomas Mann, *Tagebücher* (wie Anm. 146), S. 325.

¹⁷⁹ Vgl. Rainer Maria Rilke, *Briefe aus den Jahren 1914 bis 1921*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1937, S. 57-61.

¹⁸⁰ Rilke – Münchhausen (wie Anm. 17), S. 53.

¹⁸¹ Rainer Maria Rilke, *Briefe an Axel Juncker*. Hrsg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a. M. 1979, S. 201f.

¹⁸² Rilke, *Briefe 1914 bis 1921* (wie Anm. 179), S. 210; Briefe zur Politik (wie Anm. 8), S. 232.

¹⁸³ Vgl. Rainer Maria Rilke. *Schweizer Vortragsreise 1919*. Hrsg. von Rätus Luck. Frankfurt a. M. 1986, S. 179-277.

dass er nach November 1919 konsequent jeder Lesung vor großem Publikum ausweicht. Ähnlich hinhaltend entzieht er sich im Dezember 1919 einem Vortrag über Bildende Kunst in Winterthur¹⁸⁴ und drei Jahre später einer Lesung in Bern.¹⁸⁵ Daneben macht dieser Verweis auf mögliche künftige Begegnungen deutlich, dass Rilke nach wie vor davon ausgeht, in absehbarer Zeit in die Ainmillerstraße zurückzukehren, wohin die abonnierten Zeitschriften wie gewohnt zu schicken seien. Sein Wort von der »zu langsamen Post« zeigt, mit welcher kurzen Zeitspanne er rechnet.

Ende Februar 1920 begibt Rilke sich von Locarno nach Basel, wo er, mit kurzen Unterbrechungen, bis zum 10. Juni bei Hélène Burckhardt-Schazmann, der Mutter Carl J. Burckhardts und Theodora von der Mühlis, auf Gut Schönenberg bei Pratteln in der Nähe von Basel zu Gast ist. Nach anschließenden Aufenthalten in Venedig, der Schweiz und Paris bewohnt er vom 12. November 1920 bis zum 10. Mai 1921 das Schlösschen Berg am Irchel in der Nähe von Zürich, »diese außerordentliche ja wunderbare Zuflucht«, die ihm durch Vermittlung von Nanny Wunderly-Volkart Oberst Richard Ziegler und dessen Frau Lily für den Winter zur Verfügung stellen.¹⁸⁶ Hier hatte ihn Jaffes Brief, dem nicht überlieferte Buchaufträge Rilkes für seine Frau Clara vorausgegangen waren, mit der Information erreicht, dass er, anstelle der »Lesestube«, seit 1. Januar 1921 mit Otto Mittler ein »Antiquariat & Versandbuchhandel« in der Finkenstraße 7 betreibe.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Ebenda, S. 275f.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 21f.

¹⁸⁶ Vgl. Rilke an Lily Ziegler, 17. Oktober 1920, in: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 94), S. 115.

¹⁸⁷ Laut Münchner Gewerbeliste eröffnen Heinrich Jaffe und Otto Max Mittler – geb. in Wien am 1. April 1883 und als österreichischer Staatsbürger seit 1918 in München als »Buchhändler« gemeldet – am 1. Januar 1921 ein Antiquariat mit Versandbuchhandlung; Jaffe wird am 10. Januar 1925 als Mitinhaber »von Amtswegen abgemeldet, da verstorben«, und der Firmeneintrag am 25. April 1925 gelöscht (freundliche Auskunft von Archivamtsrat Anton Löffelmeier, Stadtarchiv München).

*Schloss Berg am Irchel
Kanton Zürich
Schweiz,
am 18. April 1921*

*Werther und lieber Herr Jaffe,
das ist ja sehr erfreulich, dass alle meine Wünsche auf der Stelle
erfüllbar waren, und ich danke Ihnen gleich für den raschen und
aufmerksamen Vollzug.*

*Frau Rilke hat mir auch schon das Eintreffen der Bücher erfreut
angezeigt.*

*Außerordentlich freundlich war es von Ihnen, mich in einigen Wor-
ten über das buchhändlerische Ergehen bei ihnen zu unterrichten.
Für die schöne Lesestube war es wohl doch ein zu vielfältig ablen-
kender Moment.*

*Es ist aber sehr rühmlich, dass Sie, thätig und entschlossen, wie ich
Sie kenne, diesen Ausfall sofort durch die Begründung des Anti-
quariates Jaffe und Mittler wett gemacht haben. – Sicher werde ich
auch diese Seite Ihre Bücherlagers gelegentlich in Anspruch neh-
men.*

*Für dieses Mal, lieber Herr Jaffe, den Dank für die eben erwiesene
Bethätigung und alle freundlichen Grüße.*

Ihr

RMRilke¹⁸⁸

Obwohl Rilke seine Ausreise weiter in Betracht zieht – in diesem Zu-
sammenhang hatte er fünf Tage früher Marianne (Mieze) Weininger
nach einem Ort im Schwarzwald gefragt, »der für ein paar Wochen
gut und rätlich wäre? [...]. Ich unterrichtete mich gerne für den Fall,
daß ich auf der Rückreise nicht gleich nach München wollte oder
könnte«¹⁸⁹ –, gelingt es, seinen Aufenthalt nachhaltig und endgültig zu
verlängern. Er wird nie nach Deutschland zurückkehren und schließ-
lich Mitte Februar 1921 seine Münchner Wohnung in der Ainmil-
lerstraße auflösen.¹⁹⁰ Mit dem Verbleib in der Schweiz und – ab Juni

¹⁸⁸ Auf der Rückseite Jaffes Entwurf einer Antwort an den »Hochverehrte[n]
Herr[n] Rilke«.

¹⁸⁹ Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 677.

¹⁹⁰ Vgl. Rilkes Korrespondenz mit Anton Kippenberg aus diesen Tagen in: Rilke –

1921 – mit Muzot als festem Lebensort lockert sich die Verbindung zu Jaffe, der am 2. Oktober 1922 im Alter von nur 60 Jahren stirbt. Rilkes letztes überliefertes Schreiben an die Buchhandlung datiert vom 16. März 1922 und sagt dem »Herrn Jaffe jun.« Dank für eine nicht näher bestimmte Lieferung.¹⁹¹ Fortan wird Rilke seine Buchgeschäfte über schweizerische oder französische Häuser abwickeln, bevorzugt über die französische Buchhandlung in der Züricher Rämistraße, deren Leiter Paul Morisse – er hatte ihn schon Mitte Juni 1919 in Zürich kennengelernt – ihm bald zum literarischen Freund und Berater wird.¹⁹²

Anton Kippenberg (wie Anm. 25), Bd. II, S. 199–214. Kippenberg läßt die Wohnung von einem Mitarbeiter räumen und Rilkes Möbel und weitere Habe nach Leipzig zum Insel-Verlag bringen. Vgl. Gerhard J. Bellinger und Brigitte Regler-Bellinger: *Schwabings Ainmillerstraße und ihre bedeutendsten Anwohner*. Norderstedt. Books on Demand 2003, S. 289–304.

¹⁹¹ S. oben S. 83 mit Anm. 24.

¹⁹² Rilke-Chronik (wie Anm. 17), S. 636; vgl. Jean R. von Salis: *Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre. Ein Beitrag zur Biographie von Rilkes Spätzeit*. Frauenfeld 1952, S. 32–33.